

Israelaktuell

Von und für Christen an der Seite Israels

3. Quartal 2022 | Nr. 130

www.csi-aktuell.de



Eine Publikation von

CHRISTEN AN DER SEITE
ISRAELS
DEUTSCHLAND

Bis Ende 2022 sollen rund 3.000 Juden aus Äthiopien nach Israel einwandern dürfen.

Foto: Flash90

Äthiopiens Juden kehren heim

Während die Rettungsaktion von Juden aus der Ukraine weitergeht, findet in Israel eine weitere Einwanderungswelle aus Äthiopien statt. Familien, die lange Zeit getrennt waren, werden wieder zusammengeführt.

Anfang November soll ein Flugzeug mit äthiopischen Neueinwanderern auf dem Ben-Gurion-Flughafen in Tel Aviv landen. Gesponsert wird es von unserer weltweiten Organisation Christians for Israel (Christen an der Seite Israels). In einem Gespräch mit Danielle Mor, der Direktorin der „Christian Friends of the Jewish Agency“, ging sie auf folgende Fragen ein:

Marie-Louise Weissenböck: Wie viele äthiopische Juden sind in den vergangenen Jahren nach Israel gekommen?

Danielle Mor: Seit der Gründung des Staates sind 95.000 Äthiopier mit Hilfe der israelischen Regierung und der Einwandererorganisation „Jewish Agency“ nach Israel eingewandert. Es gab einige größere Einwanderungswellen. Mitte der 1980er Jahre kamen etwa 8.000 Juden im Rahmen der „Operation Moses“. 1991 kamen

14.000 Einwanderer im Rahmen der „Operation Solomon“. Im Sommer 2013 beendete die „Jewish Agency“ ihre „Operation Dove’s Wings“ (auf den Flügeln der Tauben), bei der rund 7.000 Juden aus Äthiopien einwanderten. Bis heute sind im Rahmen der laufenden „Operation Tzur Israel“ (Fels Israels) mehr als 2.000 Einwanderer eingetroffen. Im November 2021 verlängerte die israelische Regierung diese Operation damit es weiteren 3.000 äthiopischen Juden ermöglicht wird, ihren Verwandten ersten Grades nach Israel zu folgen. Die Flüge sollen in den nächsten Monaten durchgeführt werden.

Warum dauert es bei einigen äthiopischen Familien so lange, bis sie zusammengeführt werden können?

Tatsache ist, dass Verfolgung, der Kommunismus und die Geschichte der Juden in Äthiopien eine Lebensgrundlage geschaffen haben, die man nirgendwo sonst auf der Welt findet. Die israelische Regierung musste diese Situation berücksichtigen. „Beta Israel“ (die äthiopischen Juden) scheinen mindestens ein Jahrtausend lang vom Zentrum des Judentums isoliert gewesen zu sein. Sie

litten unter religiöser Verfolgung und ein erheblicher Teil der Gemeinschaft wurde im 19. und 20. Jahrhundert zum Übertritt ins Christentum gezwungen. Diese Konvertierten wurden als „Falash Mura“ bekannt. Dieser christliche Name für die äthiopischen Juden ist abwertend: „Falash“ bedeutet Außenseiter, Landloser, Wanderer. Es war ihnen nicht erlaubt, Land zu besitzen oder an die nächste Generation zu vererben. Viele konvertierten in der Hoffnung, von den Christen akzeptiert zu werden, was jedoch nicht geschah. Einige konvertierten unter Zwang, andere freiwillig. Aber sie hörten nie auf, sich mit dem jüdischen Volk und dem jüdischen Glauben zu identifizieren und viele haben enge Verwandte, die bereits in Israel leben. Daher genehmigte die israelische Regierung 2015 die Wiederaufnahme der äthiopischen Alijah, der Einwanderung, um diese getrennten Familien zusammenzuführen. Voraussetzung dafür ist der Abschluss eines erfolgreichen jüdischen Konversionsprozesses.

Können Sie uns etwas über die Sehnsucht der äthiopischen Juden erzählen, nach Israel zu kommen?

Editorial

Liebe Leser!

Unser Gott ist ein treuer Gott, der nicht nach Lust und Laune seine ursprünglichen Pläne und Ordnungen über den Haufen wirft, sondern diese vielmehr zu bestimmten Zeitpunkten wieder neu in den Fokus seines Handelns nimmt. Die Bibel nennt diesen Vorgang „Wiederherstellung“! Auch in Bezug auf Israel und das jüdische Volk hat Gott seine ursprüngliche Verheißung an Abraham aus 1. Mose 12 nicht vergessen, sondern stellt vor unseren Augen das Volk, das Land und die Segensberufung Israels wieder her. In der vorliegenden Zeitungsausgabe befassen wir uns mit weiteren Themen der Wiederherstellung.

Fast zeitgleich begannen Steffen Seibert in Israel und Ron Prozor in Deutschland ihre Tätigkeiten als Botschafter ihrer jeweiligen Herkunftsländer. Wir wünschen beiden Botschaftern Gottes Segen und Weisheit in der Ausübung ihrer Ämter und freuen uns auf die Zusammenarbeit zur Stärkung der deutsch-israelischen Freundschaft.



Ihr/Euer

Luca-Elias Hezel
1. Vorsitzender

In Äthiopien wollen alle Juden Alijah machen. Beta Israel ist die einzige Gemeinschaft weltweit, die ihr Leben lang dafür gebetet und geglaubt hat, dass ihr Traum, nach Zion zu kommen, jeden Tag wahr werden kann. Die schlimmste Drohung, die Eltern gegenüber einem ungezogenen Kind aussprechen können, ist: „Wenn du unartig bist, nehmen wir dich nicht mit nach Jerusalem.“ Es geht nicht nur darum, sich darauf vorzubereiten nach Israel zu gehen, sondern ganz spezifisch nach Zion, nach Jerusalem zu kommen. |

Marie-Louise Weissenböck



Spendenschwerpunkt

Wiederherstellung Israels
Seite 8

Frei für postalische Zwecke



Internationale Kritik an UN-Menschenrechtsrat wächst

Seite 3



Interview: Ausstieg aus der ultra-orthodoxen Welt

Seite 9



Theologie: Ganz Israel wird gerettet werden

Seite 10



SOS Ukraine: „Es war, als wäre eine Schutzdecke über mir“

Seite 12

Jüdische Feste, Feier- und Gedenktage

Neujahrsfest 5782 | Rosch HaSchanah
26. – 27. September
(3. Mose 23, 23–25)

Zum Fest tauchen Juden Brot und Äpfel in Honig. Das bringt die Hoffnung auf ein „süßes“ Jahr zum Ausdruck.

Gedälja-Fasten

28. September
(Jeremia 41,1–3)

Einer von zehn Bußtagen zwischen Neujahr und Jom Kippur. Juden fasten und erinnern an die Ermordung Gedälja Ben Achikams im 6. Jh. v. Chr. Der vom babylonischen König Nebukadnezar eingesetzte Statthalter von Jerusalem und Anführer der dort verbliebenen Juden hatte seine Landsleute dazu ermutigt, sich den Babyloniern unterzuordnen. Er wurde von Jischmael Ben-Netanja ermordet, einem Nachkommen von Sedekia, des letzten Königs von Juda.

Versöhnungstag | Jom Kippur

05. Oktober
(3. Mose 16; 23,27–32)

Höchster jüdischer Feiertag. Von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang wird etwa 25 Stunden lang gefastet und gebetet. Die Mehrheit der Juden, auch der nichtreligiösen, hält den Feiertag. Sie bitten Gott um Vergebung ihrer Sünden. In Israel ruht das öffentliche und private Leben. Es gibt keine Radio- oder Fernsehsendungen.

Laubhüttenfest | Sukkot

10. – 16. Oktober
(3. Mose 23, 33–43)

Erntedank und Erinnerung an die Wüstenwanderung nach dem Auszug aus Ägypten. Juden leben eine Woche in Laubhütten.

Schmini Azeret | Achter Tag von Sukkot, Schlussfest

17. Oktober
(3. Mose 23,36)

Tora-Freudenfest | Simchat Tora

18. Oktober
(3. Mose 23,36)

(Dana Nowak)

Eine Bibelstudie

„Zeiten der Wiederherstellung“ – für Israel!

Von: Harald Eckert

Ein Merkmal, das die Bibel einzigartig macht, ist das Phänomen der biblischen Prophetie. Gott spricht im Alten und im Neuen Testament durch biblische Leitfiguren in die Zukunft. In seiner zweiten großen Predigt nach Pfingsten, in Apostelgeschichte 3, bezieht sich Petrus genau darauf:

„Gott aber hat das, was er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündigte, dass nämlich der Christus leiden müsse, auf diese Weise erfüllt. So tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden ausgetilgt werden, damit Zeiten der Erquickung vom Angesicht des Herrn kommen und er den sende, der euch zuvor verkündigt wurde, Jesus Christus, den

folgen zwischen dem ersten und dem zweiten Kommen Christi. Danach, nach Jesu Wiederkunft, folgen die „Zeiten der Erquickung“, das Zeitalter des messianischen Königreiches. Alle drei Phasen sind Phasen der Erfüllung biblischer Prophetie.

Am Ende der zweiten Phase, in unserer Generation, gibt es vereinfacht gesagt drei prophetische Schwerpunktthemen: Zum einen die Zubereitung der „Brautgemeinde“, zweitens die Wiederherstellung Israels und beides gemeinsam zum Zeugnis für die Völkerwelt.

Die Wiederherstellung Israels und Jerusalems ...

Die Zerstreuung Israels ist erstmals durch den Propheten Mose vorhergesagt worden in 5. Mose 28,64: „Denn der HERR wird dich unter alle Völker zerstreuen von einem

das Ende des Himmels verstoßen wirst, so wird dich doch der HERR, dein Gott von dort sammeln ...“

Alle nachfolgenden Propheten folgten diesem prophetischen Muster von Gericht und Verheißung. Auch Jesus, als er sagte: „Und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwertes und gefangen weggeführt werden unter alle Heiden. Und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis die Zeiten der Heiden erfüllt sind.“

Jesus bestätigt die alttestamentlichen Prophetien des weltweiten Exils als Ausdruck des Gerichtes Gottes. Er ergänzt und präzisiert dies sogar mit Blick auf Jerusalem. Aber er bestätigt auch, dass dieses Gericht zeitlich begrenzt ist. Für Israel und für Jerusalem. Das Volk Israel kehrt zur gegebenen Zeit wieder zurück in das

Autorität aufmerksam machen. In Jeremia 31,10 lesen wir: „Hört das Wort des HERRN, ihr Heidenvölker, und verkündigt es auf den fernen Inseln und sprecht: Der Israel zerstreut hat, der wird es auch sammeln und wird es hüten wie ein Hirte seine Herde.“

Durch die Wiederherstellung Israels spricht Gott zu den nichtjüdischen Völkern. Aus unserer heutigen Sicht heißt das, dass er sowohl zur weltweiten Gemeinde Jesu spricht als auch zu den Regierenden und Machthabern.

Für die Gemeinde Jesu ist es eine Botschaft der Ermutigung: „Gott ist der Herr der Geschichte! Er ist mächtig und er ist treu! Das was er von Anfang an verkündet hat wird er am Ende ans Ziel bringen!“ Zu den Machthabern fügt er hinzu: „Stell Euch mir nicht in den Weg, wenn ich meine Zusagen an meinem Volk in Erfüllung bringe!“

Ein Ruf zum Gebet!

In diesen Vorhersagen enthalten ist ein dreifacher Ruf zum Gebet:

- » Für Israel: „Herr erfülle alle Deine Verheißungen an Israel und an Jerusalem!“
- » Für die Gemeinde: „Herr, öffne uns die Augen für Deine Verheißungen an Israel und an Jerusalem!“
- » Für die Nationen: „Herr, hilf meiner Nation, sich an die Seite eines jüdischen Israels und eines jüdischen Jerusalems zu stellen und nicht dagegen!“

Möge der Herr uns durch sein prophetisches Wort im Glauben, im Gebet und in der Tat ermutigen! |

(Bibelstellen: Schlachter2000)

Buchempfehlung: „Zeiten der Wiederherstellung“ (Seite 7)



Israel blüht – wo einst Sand und Wüsten waren, sind Städte entstanden. Im Bild: Tel Aviv. Foto: Canva

der Himmel aufnehmen muss bis zu den Zeiten der Wiederherstellung alles dessen, wovon Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von alters her geredet hat.“ (Verse 18-21).

Das Leiden Christi war Teil der Erfüllung biblischer Prophetie. Die „Zeiten der Wiederherstellung“ er-

Ende der Erde bis zum anderen; ...“ Der Kontext war eine Liste von Gerichten (Flüchen) aufgrund des Ungehorsams Israels. Doch schon in 5. Mose 30 prophezeit Mose, dass das Gericht begrenzt ist und er sein Volk wieder in das ihm verheißene Land zurückholen wird (5. Mose 30,4): „Und wenn du auch bis an

verheißene Land. Und Jerusalem wird wiederhergestellt unter jüdischer Souveränität.

... zum Zeugnis für die Völker

Im Propheten Jeremia gibt Gott einen Grund für dieses Handeln an: Er möchte die Völkerwelt auf sich, auf sein Volk und auf seine gewaltige

Aktuelle Gebetsanliegen für Israel und die Nationen

„Ich ermahne also zuallererst, **Biten, Gebete, Fürbitte und Dankagung für alle Menschen, für Könige und alle, die Macht haben, damit wir ein friedliches und stilles Leben in aller Gottseligkeit und Heiligkeit führen können.**“ (1. Timotheus 2,1-2)

Israel

Die israelische Regierung wurde aufgelöst und das bedeutet zum fünften Mal in vier Jahren Neuwahlen. Es ist zu erwarten, dass es nach der anstehenden Wahl, die für den 1. November geplant ist, keine klare Mehrheit für einen der Blöcke geben wird. Beten wir, dass eine stabile Regierung gebildet werden kann.

Israel steht vor vielen Herausforderungen und die Bedrohung durch den Iran scheint von Tag zu Tag zu

wachsen. Eine stabile Regierung, die entschlossene Entscheidungen trifft, ist daher ein wichtiges Gebetsanliegen. Aber gleichzeitig sollten wir darauf vertrauen, dass Gott sich nicht auf Regierungen verlässt, um Israel zu bewahren und zu führen. Der oberste Hirte Israels ist Gott selbst.

„Höre uns, Du Hirte Israels, der Du Josef wie eine Herde führst; Du, der Du zwischen den Cherubim thronst, leuchte uns!“ (Psalm 80,2)

Im Herbst gibt es viele bedeutende biblische Feste und Feiertage, wie das Neujahrsfest Rosch HaSchanah, den großen Versöhnungstag Jom Kippur, das Laubhüttenfest Sukkot und das Fest der Torafreude Simchat Tora. Beten wir, dass das jüdische Volk diese Feste in Frieden feiern

kann und dass der Fokus auf biblische Erkenntnisse während dieser Feste auch in die Wahlen einfließt.

Danken wir dafür, dass der Herr Sein Volk heimbringt in das Land Israel und dass Gottes Treue zu Israel eine ewige Treue ist. Beten wir, dass die Juden, die aus der Ukraine nach Israel heimgekehrt sind, sich schnell einleben und dass diejenigen, die traumatisiert sind, Heilung erfahren.

Wir beten auch für unser tapferes Team in der Ukraine – um Schutz, um Weisheit, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein und um Kraft und Gnade, Seinem Volk in dieser schweren Zeit zur Seite zu stehen.

An der Grenze zum Gazastreifen herrscht Hochspannung, besonders im Zusammenhang mit der extremis-

tischen Palästinenserorganisation „Islamischer Dschihad“ (PIJ). Diese steht dem Iran nahe und wird von der EU und den USA als Terrororganisation eingestuft. Beten wir für Schutz und Weisheit für Israels Entscheidungsträger im Umgang damit!

Israel und die Nationen

„Dankt dem HERRN, ruft seinen Namen an, macht unter den Völkern seine Taten bekannt!“

Der gesamte Psalm 105 ist ein Loblied auf Gottes Treue zu Israel mit der Aufforderung, dies an andere weiterzugeben. In den Versen 1-6 gibt es verschiedene Verben: loben, machen, singen, sprechen, verkünden, bitten, suchen und denken.

Danken wir für Gottes Treue zu Israel und beten wir, dass Christen

weltweit diese Botschaft an andere weitergeben.

Beten wir, dass die Lehre der Ersatztheologie ganz aus den Kirchen verschwindet. Es gibt immer noch Gemeindeführer, die predigen, dass die Kirche Israel ersetzt habe. Beten wir um Umkehr.

„Der HERR ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen tun?“ (Ps. 118,6)

Beten wir für alle Juden, die außerhalb Israels leben. Sie müssen sich oft gegen Antisemitismus wehren und fühlen sich somit nicht sicher in dem Land, in dem sie wohnen. Beten wir für Schutz und Trost vom Allerhöchsten. |

Marie-Louise Weissenböck

Einseitige Darstellungen und Ignoranz der Geschichte

Kritik an UN-Menschenrechtsrat wächst

Mehr als 20 Staaten, darunter auch Deutschland und Österreich, haben dem UN-Menschenrechtsrat eine „unverhältnismäßige Aufmerksamkeit“ gegenüber Israel vorgeworfen. Ihre Kritik folgte auf den ersten Bericht einer Untersuchungskommission zu „Israel und den besetzten palästinensischen Gebieten“. „Die Besessenheit des UNHRC, Israel zu kritisieren, muss aufgegeben werden“, meint Autor Andrew Tucker in der folgenden kommentierenden Analyse.

Von: Andrew Tucker

Am 13. Juni 2022 unterzeichneten 22 UN-Mitgliedsstaaten in Genf eine Erklärung an den UN-Menschenrechtsrat (UNHRC). Darin äußerten sie starke rechtliche und politische Bedenken gegen die Einsetzung der Untersuchungskommission (COI) des Rates zu „Israel und den besetzten palästinensischen Gebieten“ im Jahr 2021. Anlass war die Vorlage des ersten Berichts der COI an den Rat.

Österreich, Deutschland und die Niederlande gehörten zu den europäischen Unterzeichnern dieser Erklärung. Die Tatsache, dass so viele Länder das Bedürfnis hatten, eine solche Erklärung abzugeben, zeigt ein tiefes Problem mit dem UNHRC und der modernen Menschenrechtsbewegung im Allgemeinen.

Einseitige Darstellung der Geschichte

In ihrem Bericht stützt sich die COI auf die einseitigen Verurteilungen Israels durch UN-Gremien im Laufe der Jahre. Sie kommt zu dem Schluss, dass die israelische Besatzung die Hauptursache für die Spannungen in der Region sei, und fordert dringende Maßnahmen zur „Beendigung der Besatzung“.

Der Bericht ignoriert die Geschichte der Region vor 1967 und untergräbt Israels legitimes Recht auf sichere Grenzen und den Schutz seiner territorialen Integrität. Er spielt den palästinensischen Terror herunter, stellt Israel als Schurkenstaat dar und scheint darauf abzielen, die Grundlage für Anschuldigungen wegen Apartheid und anderer Völkerrechtsverbrechen zu schaffen, die dem Internationalen Strafgerichtshof vorgelegt werden sollen.

Besorgniserregende Entwicklungen

Die Erklärung der USA und anderer Staaten vom 13. Juni spiegelt die wachsende internationale Besorgnis über die einseitige Herangehensweise des UNHRC und vieler Menschenrechtsorganisationen an den israelisch-palästinensischen Konflikt wider. „Niemand ist über jeden Zweifel erhaben“, heißt es in der Erklärung, aber „die Art der im Mai letzten Jahres eingerichteten COI ist ein weiterer Beweis für die seit langem bestehende, unverhältnismäßige Aufmerksamkeit, die Israel im Rat zuteil wird, und muss beendet werden. Wir sind nach wie vor der Meinung, dass diese seit langem bestehende unverhältnismäßige Aufmerksamkeit ein Ende haben sollte und dass der Rat sich mit allen Menschenrechtsproblemen, unabhängig vom Land, auf unparteiische Weise befassen sollte.“ Es sei zu befürchten, „dass die Untersuchungskommission weiter zur Polarisierung einer Situation beitragen wird, über die so viele von uns besorgt sind“. Die in dieser Erklärung geäußerten Bedenken sollten sehr ernst genommen werden. Israel ist nicht perfekt. Aber es hat ein Recht darauf, ein jüdischer Staat zu sein, und erhebt souveräne Ansprüche auf die Gebiete. Auch die Palästinenser sind

mitverantwortlich für ihre Notlage. Der einzige Weg, diesen Konflikt zu lösen, führt über Verhandlungen. Indem sich der UNHRC (und andere Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International und Human Rights Watch) ausschließlich auf die palästinensische Geschichtsdarstellung stützt, ignoriert er viele der tieferen Ursachen des Konflikts. Dies wird den Frieden nicht fördern, sondern nur zu einer Vertiefung des Konflikts führen.

Es bedarf eines neuen Ansatzes, der sich auf historische Realitäten und

ist, ist er einseitig und voreingenommen, und seine Schlussfolgerungen beruhen auf faktischen und rechtlichen Ungenauigkeiten, die das vorgelegte Mandat widerspiegeln.

Die COI stützt sich auf einseitige Verurteilungen Israels durch UN-Gremien und ignoriert die Geschichte der Region. Zusätzlich zu den faktischen Verzerrungen und Ungenauigkeiten beruht die Schlussfolgerung des Berichts, dass die Besatzung die Hauptursache des Konflikts sei, auf einer grundlegend fehlerhaften recht-

schen Heimatlandes in Palästina vorgesehen waren, dessen Errichtung die internationale Gemeinschaft nach dem Ersten Weltkrieg beschlossen hatte. Nach dem Ersten Weltkrieg erhielten die Araber die Souveränität über den gesamten Nahen Osten, obwohl die Juden und andere Minderheiten einen wichtigen Teil der geografischen Landschaft des ehemaligen Osmanischen Reiches ausmachten, mit Ausnahme des damals als „Palästina“ bezeichneten Gebiets, in dem das jüdische Volk aufgrund seiner einzigartigen historischen Ver-

tenz steht auf dem Spiel. Jerusalem, Judäa und Samaria bilden das Kernland von „Palästina“. Wenn Israels eingeschworene Feinde die volle Kontrolle über diese Berge erlangen, können sie Israel mit Leichtigkeit zerstören.

Die COI ignoriert all dies. Stattdessen stützt sie sich selektiv auf UN-Resolutionen und -Berichte und beschuldigt nur Israel wegen angeblicher Verstöße gegen das Völkerrecht.

Einige Beispiele für die unausgewogene Analyse der COI:

- » Indem sie sich nur auf das humanitäre Völkerrecht, die Menschenrechte und das Strafrecht konzentriert, ignoriert die Untersuchungskommission die territoriale Souveränität Israels über Jerusalem und seine rechtlichen Ansprüche auf die Souveränität über Judäa und Samaria: Dies ist der Kern der Angelegenheit, denn diese Ansprüche (die vollkommen gültig sind) sind die wichtigste Grundlage, auf der Israel berechtigt ist, die Gebiete zu verwalten, die Kontrolle auszuüben und einen Friedensvertrag zu fordern.
- » Die COI sieht den „Staat Palästina“ als existierend an, der im Westjordanland die Gebiete A, B und C umfasst. Dies ist falsch, da „Palästina“ kein Staat nach internationalem Recht ist. Palästina kann erst dann ein Staat nach internationalem Recht werden, wenn ein Abkommen mit Israel erzielt wird.
- » Die COI impliziert, dass die Osloer Abkommen die „Übergabe“ der sogenannten Zone C, die von Israel in Judäa und Samaria kontrolliert wird, an die Palästinenser vorschreiben. Dies ist irreführend und ignoriert die vielen Bedingungen, die in den Osloer Abkommen vorgesehen sind, bevor Israel das Gebiet C „übergibt“.
- » Die COI ignoriert die eklatanten Verstöße der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) sowie der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) gegen die Osloer Abkommen seit Mitte der 1990er Jahre, einschließlich ihrer Weigerung, die Nationale Charta des Staates Palästina zu ändern, um die Klauseln zu entfernen, die zum sogenannten Heiligen Krieg aufrufen, um den jüdischen Staat Israel zu zerstören. |



Hauptsitz der Vereinten Nationen in Genf. Foto: Wikipedia | Gemeinfrei



Sitzungssaal des Menschenrechtsrates der Vereinten Nationen. Foto: Ludovic Courtès, Wikipedia | CC BY-SA 3.0

gegenseitigen Respekt stützt. Die Besessenheit des UNHRC, Israel zu kritisieren, muss aufgegeben werden.

Hintergrund

Im Jahr 2021 setzte der UN-Menschenrechtsrat (UNHRC) seine unbefristete Untersuchungskommission zu Israel und den „besetzten palästinensischen Gebieten“ (Occupied Palestinian Territories, OPT) ein. Diese Untersuchungskommission (Commission of Inquiry, COI) ist aus völkerrechtlicher Sicht höchst problematisch und hätte nie eingesetzt werden dürfen.

Am 7. Juni 2022 veröffentlichte die COI ihren ersten Bericht. Wie erwar-

ten, im Wesentlichen geht die COI von dem rechtlichen Paradigma aus, dass die Palästinenser ein Recht auf einen Staat haben und dass Israel keinerlei Rechte auf die Kontrolle der Gebiete hat, die es im Sechstagekrieg 1967 erobert hat (die Altstadt von Jerusalem und ihre Umgebung sowie Judäa und Samaria). Israel sei demnach „nur“ eine Besatzungsmacht und müsse ihre Besatzung der palästinensischen Gebiete beenden.

Dies ist eine völlig falsche historische und rechtliche Darstellung. Tatsache ist, dass Jerusalem sowie Judäa und Samaria (das später als „Westjordanland des Königreichs Jordanien“ bekannt wurde) immer als Teil des jüdi-

schischen Heimatlandes errichtet wurde.

Der einzige Grund, warum das jüdische Heimatland nicht ganz Jerusalem, Judäa und Samaria umfasst, ist die arabische Aggression gegen Israel, die auf die Vernichtung der jüdischen Nation abzielt.

Die Araber hätten 1947 und bei vielen weiteren Gelegenheiten einen eigenen Staat neben dem jüdischen Staat gründen können, haben sich aber wiederholt dagegen entschieden, weil sie die Existenz eines jüdischen Staates nicht akzeptieren wollen.

Hier geht es nicht um eine juristische Formalität oder die bloße Behauptung historischer Rechte. Israels Exis-

Andrew Tucker (Niederlande/Australien) ist Chefredakteur von Israel & Christians Today und Direktor von thinc. – Die Haager Initiative für internationale Zusammenarbeit. Weitere Informationen unter www.thinc.info.

Empörung über Abbas' Holocaust-Äußerung in Berlin

Der Präsident der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA), Mahmud Abbas, hat mit seiner Bemerkung zum Holocaust Empörung in Deutschland und Israel hervorgerufen. Auch Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) steht in der Kritik, weil er nicht unmittelbar reagiert hat.

Am 16. August sagte Abbas bei einer Pressekonferenz in Berlin im Beisein von Scholz: „Seit 1947 bis zum heutigen Tage hat Israel 50 Massaker in 50 palästinensischen Dörfern und Städten begangen, in Deir Jassin, Tantura, Kafr Kassem und vielen weiteren, 50 Massaker, 50 Holocausts [...]“ Damit antwortete er auf die Frage eines Journalisten, ob er sich für den palästinensischen Terrorakt bei den Olympischen Spielen 1972 entschuldigen wolle.

Direkt nach Abbas' Behauptung hatte Regierungssprecher Steffen Hebestreit die Pressekonferenz beendet. Scholz gab dem Palästinenser die Hand und reagierte nur mit einem

entsetzten Gesichtsausdruck auf die Äußerung. Dass er den Holocaust-Vergleich nicht direkt verurteilt hatte, stieß in Deutschland und Israel auf Kritik. Erst im Nachhinein äußerte sich Scholz zu Abbas' Bemerkungen. Gegenüber der „Bild“-Zeitung sagte er: „Gerade für uns Deutsche ist jegliche Relativierung des Holocaust unerträglich und inakzeptabel.“ Auf Twitter schrieb er: „Ich bin zutiefst empört über die unsäglichen Aussagen des palästinensischen Präsidenten Mahmud Abbas.“ Den Tweet ließ er auch ins Englische und Hebräische übersetzen.

Lapid: „Moralische Schande“

Der israelische Regierungschef Jair Lapid (Jesch Atid) nannte Abbas' Äußerungen eine „monströse Lüge“ und „moralische Schande“. Er hob den Aspekt hervor, dass Abbas den Vorwurf der „50 Holocausts“ gegen Israel auf deutschem Boden erhob. Der designierte israelische Botschaf-

ter in Berlin, Ron Prosor, sagte laut einer Mitteilung der Botschaft, Abbas' Äußerung erinnere an dessen Doktorarbeit „in der er den Holocaust unverblümt leugnete. Sie steht auch im Einklang mit der anhaltenden bösartigen Hetzkampagne gegen



Nicht zum ersten Mal hat Abbas den Holocaust relativiert. Foto: Flash90

Israel und das jüdische Volk auf allen Ebenen und in allen Institutionen der palästinensischen Regierung, ihres Bildungssystems und ihrer Gesell-

schaft.“ Prosor bedankte sich für die parteiübergreifende Verurteilung der Äußerung durch die deutsche Politik. Für Oppositionsführer Friedrich Merz (CDU) hat Scholz bei der Pressekonferenz unangemessen reagiert: „Der Bundeskanzler hätte dem Palästinenserpräsident klar und deutlich widersprechen und ihn bitten müssen, das Haus zu verlassen!“, schrieb er auf Twitter. Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der FDP im Bundestag, Alexander Graf Lambsdorff, stellte einen anderen Aspekt in den Vordergrund: „Eine breite Öffentlichkeit erfährt endlich, wie die Palästinenser und Abbas – Israels angebliche ‚Partner‘ – drauf sind. Das ist wichtiger als Kritik am Bundeskanzler, dessen Empörung klar sichtbar war.“

Zwei Tage nach dem Vorfall wandte sich Scholz telefonisch an Israels Premier Lapid und betonte, er lehne Abbas' Äußerungen ab. Es sei ihm wichtig, das persönlich gegenüber Lapid und auch öffentlich klarzustel-

len. Lapid bedankte sich dafür – als Regierungschef und als Sohn von Überlebenden der Sho'ah.

Abbas rudert zurück

Mittlerweile hat sich der palästinensische Präsident „korrigiert“ und gesagt, er habe nicht „Holocausts“ gemeint, sondern israelische „Verbrechen und Massaker“. Die Einzigartigkeit des Holocaust habe er nicht in Frage stellen wollen.

Vor dem Hintergrund des Ekzels gibt es Forderungen nach Konsequenzen. Der Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG), Volker Beck (Bündnis 90/Die Grünen) verlangte, Deutschland müsse seine Zuwendungen an die Palästinensische Autonomiebehörde davon abhängig machen, dass dort keine Prämien für anti-israelische Terroristen mehr gezahlt werden. |

(Israelnetz/Redaktion)

Gadi Eisenkot: Ein weiterer General für Israels Politik

Mosche Dajan tat es ebenso wie Chaim Bar-Lev, Jitzchak Rabin und Ehud Barak: Sie alle – und noch viele mehr – stiegen als vormalige Chefs der israelischen Armee einst in die Politik ein. Mit Gadi Eisenkot wagt nun der nächste diesen großen Schritt.

Der 62-jährige, der von 2015 bis 2019 Generalstabschef der Verteidigungsstreitkräfte war, gab am 14. August seine Ambitionen für die im November anstehenden Knessetwahlen bekannt.

Über Eisenkots politische Absichten war in der israelischen Presse bereits seit langem spekuliert worden. Im Vorfeld der vorigen Knessetwahlen hatte er sich allerdings noch dagegen entschieden, seinen Hut in den Ring zu werfen. Nun tut er sich mit der Blau-Weiß-Partei von Verteidigungsminister Benny Gantz zusammen, Eisenkots Vorgänger im Amt des Generalstabschefs. Bereits bei früheren Wahlen hatte Gantz sich mit Gabi Aschkenasi und Mosche Ja'alon weitere Armeechefs gesucht und so das Prestige seiner Liste erhöht. Teil des Bündnisses ist außerdem Gideon Sa'ar (ursprünglich Tikva Chadascha

– Neue Hoffnung), mit dem Gantz schon vor Eisenkot eine Bündelung der Kräfte verabredet hatte. Der Parteiname Blau-Weiß, mit dem sich seit 2018 viele Hoffnungen des israelischen Mitte-Links-Lagers auf eine Ablösung Benjamin Netanjahus verbunden hatten, wird im November nicht mehr auf den Stimmzetteln erschei-

der Zusatz „BeRaschut Benny Gantz“, unter der Führung von Benny Gantz. Eisenkot wird sich also hinter diesem einreihen. Der Parteiname selbst lässt sich nur schwer übersetzen. „Das staatstragende Lager“ trifft es wohl am besten. Hinter dem hebräischen Wort „Mamlachtijut“ versteckt sich nicht nur ein Wort, sondern eher ein

Das ist auch die Botschaft, mit der „HaMachane HaMamlachi“ an den Start geht: Das Bündnis sei „die Basis für eine breite und stabile Regierung“, erklärte Eisenkot. Bereits Anfang des Jahres hatte er in einem Interview erklärt, die Risse in der israelischen Gesellschaft, gegenseitige Attacken und sinkendes Vertrauen in staatliche Institutionen seien „die größten Bedrohungen für die Zukunft des Landes“. Die Menschen seien nicht wegen der iranischen Bedrohung verängstigt, sondern wegen „innerer Schwäche“. Tatsächlich spiegelt sich bereits im Führungspersonal des neuen Bündnisses die Breite des politischen Spektrums wider, welches sich in diesem sammelt. So vertritt Sa'ar, der ursprünglich aus dem Likud von Netanjahu stammt, in der Palästinenserfrage rechte Ansichten. Eisenkot hingegen hat sich zuletzt eher, wie auch Benny Gantz und grundsätzlich viele Generäle, die in die Politik gehen, zentristisch bis links positioniert. So wiederholte er seine frühere Warnung vor einem gemischt arabisch-jüdischen Staat, auf den sich Israel nach seiner Ansicht zubewegt, der jedoch „die gesamte zionistische Anstrengung in

Gefahr bringt“. Bereits Anfang des Jahres war Eisenkot in einem Interview für eine Loslösung von den Palästinensern eingetreten. Zudem bekannte er sich zwar zu israelischen Siedlungen, übte aber zugleich Kritik an Rechtsverletzungen durch sogenannte Außenposten.

Gratulationen erhielt Eisenkot von Premier Jair Lapid. Das ist insofern erstaunlich, weil sich auch Lapid's Zukunftspartei Jesch Atid um Eisenkot bemüht hatte. Dass dieser wiederum Gantz bevorzugte, ist verwunderlich, weil dessen Partei in den Umfragen konstant weit hinter Lapid rangiert.

Wahlkampf ab Mitte September

Die verschiedenen Parteien in Israel befinden sich vor den Wahlen am 1. November derzeit noch in einer Phase der Sammlung: Bündnisse werden verhandelt, die Listen teils gewählt, teils ohne Wahl mit Kandidaten besetzt. Bis zum 15. September müssen die Bündnisse und Parteien ihre Personaltableaus spätestens registriert haben. Dann kann der Wahlkampf richtig losgehen. |

(Israelnetz/Redaktion)



Gadi Eisenkot, Benny Gantz und Gideon Sa'ar (v.l.n.r.) bei einer gemeinsamen Pressekonferenz. Foto: Tomer Neuberg/Flash90

nen, denn die Fusion mit Eisenkot war für das neue Polittrio gleichzeitig Anlass, sich einen neuen Namen zu verpassen. „HaMachane HaMamlachiti“ nennt sich das Bündnis nun, dazu

Konzept, das mit Israels Staatsgründer und erstem Premier David Ben-Gurion verbunden wird. Es verkörpert die Idee des Gemeinsamen, welches über den Einzelinteressen steht.

Deutschlands neuer Botschafter in Tel Aviv – ein Quereinsteiger

Es war für viele eine Überraschung, als im Frühjahr bekannt wurde, dass Steffen Seibert die deutsche Botschaft in Tel Aviv ab Juli leiten soll. Den ehemaligen Regierungssprecher hatte wohl kaum einer für diese Stelle vermutet. Nicht zuletzt, weil Seibert ein Quereinsteiger im diplomatischen Dienst ist.

Der 62-jährige arbeitete zunächst als Journalist. Beim ZDF wurde Seibert zu einer festen Größe und präsentierte von 2003 bis 2010 die „heute“-Nachrichten. Anschließend wurde er Regierungssprecher unter Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU). In dieser Funktion reiste das CDU-Mitglied Seibert mit Merkel zu politischen Treffen aller Art. Dabei ging es auch nach Israel. Im bewaffneten Konflikt zwischen der Hamas und Israel im Mai 2021 musste Seibert gegenüber der Weltpresse die deutsche Haltung erklären: Deutschland stehe an der Seite Israels und verurteile den „Raketenterror der Ha-

mas“. Israel habe das Recht „seine Bürger zu schützen und in Selbstverteidigung zu handeln“, sagte Seibert damals vor Hauptstadttjournalisten. Bislang ist wenig über seine Beziehung zu Israel bekannt. Jedoch sprach er Mitte Juli in einem Video aus Tel Aviv über die enorme Bedeutung Israels für ihn. Er wolle Deutschland und Israel in den nächsten Jahren näher zusammenbringen. Auch besuchte er zu Beginn



Botschafter Steffen Seibert
Foto: Bundesregierung/Kugler

seiner Amtszeit die Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem und mahnte die „ewige Verantwortung“ an. Hebräische Sätze sprach der designierte Botschafter auch schon. Im Englischen zeigt sich Seibert allerdings deutlich sicherer. Alles in allem können die beiden Länder gespannt sein, wie sich Seibert in Tel Aviv schlagen wird. Seibert folgt auf die bisherige Botschafterin in Tel Aviv, Susanne Wasum-Rainer, die das Amt vier Jahre lang innehatte. In ihrer Amtszeit forderten die israelischen Regierungskrisen die Botschaft heraus. Vier Wahlen innerhalb von zwei Jahren machten es der Botschafterin nicht leicht, mit den Entscheidungsträgern, die mitunter nur für kurze Zeit im Amt waren, zu arbeiten. Dennoch gelang es Wasum-Rainer, die deutsch-israelischen Beziehungen unabhängig von der tagesaktuellen Politik zu stärken. |

(Israelnetz/Johannes Schwarz)

Neues Kapitel zwischen Israel und Türkei

Über Annäherung wurde seit einem Jahr debattiert, nun wird sie Realität: Die Türkei und Israel wollen ihre diplomatischen Beziehungen wieder voll aufnehmen.

Dies gab am 17. August das Büro des israelischen Premiers Jair Lapid bekannt. Die türkische Seite bestätigte den Beschluss. Beide Länder entschieden auch, Botschafter und Generalkonsuln wieder einzusetzen. Traditionell pflegten Israel und die Türkei ein enges Verhältnis. Im Mai 2010 endete dieses, als die israelische Marine das Schiff „Mavi Marmara“ stoppte. Die Aktivisten gaben vor, Hilfslieferungen in den Gazastreifen zu bringen; es befanden sich aber auch Waffen an Bord. Bei dem Vorfall wurden neun türkische Aktivisten getötet, ein weiterer erlag später seinen Verletzungen.

Es folgten Jahre des Streits. 2016 nahmen beide Länder ihre Beziehungen wieder auf. Das Verhältnis blieb aber distanziert. Von der Türkei aus konnte

die Hamas operieren. Und Erdoğan stichelte immer wieder gegen Israel, etwa mit der Behauptung, es sei der „rassistischste Staat der Welt“. Noch



Die Jahre des Streits scheinen vorbei.
Foto: Canva

im Oktober 2020 sagte er, Jerusalem sei die Stadt der Türken, weil sie einst Teil des Osmanischen Reiches gewesen sei. Mit den Politiker-Treffen der vergangenen zwei Jahre näherten sich die Partner wieder an. Nun fängt ein neues Kapitel der Zusammenarbeit an. |

(Israelnetz/Redaktion)

Angriff der Römer

Schriften des Flavius Josephus belegt

Zum ersten Mal in der Erforschung des antiken Jerusalem soll es physische Beweise dafür geben, dass die vom jüdischen Historiker Flavius Josephus beschriebenen Ereignisse im Jahr 70 nach Christus so stattgefunden haben, wie er sie beschreibt.

Anhand von Berechnungen und Funden bestimmten israelische Archäologen den Ort, an dem die römischen Streitkräfte auf die Stadt Jerusalem Artilleriefire eröffneten. Der Ausgrabungsleiter der Israelischen Altertumsbehörde (IAA) Kfir Arbiv sagte gegenüber der Online-Zeitung „Times of Israel“: „Es ist äußerst aufregend, die Erzählung von Josephus vor Ort beweisen zu können“. Die Funde stimmten exakt mit den Erzählungen des antiken Historikers über die Geschichte des jüdischen Krieges gegen die Römer überein. Seine Berichte gehörten zu den wenigen zeitgenössischen Quellen über den Fall Jerusalems, doch wegen seiner persönlichen Geschichte würden sie von Forschern mit Vorsicht betrachtet.

Jüdischer Historiker der Römer

Josephus wurde als Joseph Ben Matthias um 28 nach Christus in eine Priesterfamilie geboren. Während der jüdischen Revolte war er führender jüdischer Militärführer, bis er 67 nach Christus von den Römern gefangen genommen wurde. Als Kriegsgefangener gelangte er nach Rom. Als er

vorhersagte, dass Vespasian Kaiser werden würde, wurde er freigelassen. Mit Vespasians Sohn Titus kehrte er im Jahr 70 nach Christus nach Jerusalem zurück. Angeblich wollte er als Vermittler fungieren, doch wurde er nun von beiden Seiten geschmäht. Nach einer viermonatigen Belagerung und erbitterten Schlacht wurde die



Der Ausgrabungsleiter der Altertumsbehörde, Kfir Arbiv, reinigt eine römische Kanonenkugel. Foto: Yoli Schwartz/Israelische Altertumsbehörde

Stadt schließlich erobert und zerstört. Josephus kehrte nach Rom zurück und verfasste die „Geschichte des jüdischen Krieges“. Historischen Aufzeichnungen zufolge begann König Agrippa II. während der späten Zeit des Zweiten Tempels im Jahr 40 mit dem Bau einer dritten Mauer zum Schutz eines neuen Viertels im Norden Jerusalems. Es wäre der letzte Akt der

Befestigung Jerusalems, zitiert die Onlinezeitung „Ha'aretz“ Amit Reem, IAA-Direktor für die Region Jerusalem. Aus Angst vor Verdacht, Untreue unter den römischen Oberherren zu provozieren – die zu diesem Zeitpunkt von Kaiser Claudius angeführt wurden – vollendete der König die Mauer nicht. Erst nach Beginn des Aufstands

den war, die so perfekt zusammengesetzt waren, dass ... es unmöglich gewesen wäre, mit einem eisernen Werkzeug unter ihnen zu graben oder sie mit Kriegsmaschinen zu bewegen“, schrieb Flavius Josephus in seinem Bericht. Doch die Rebellen konnten offensichtlich eine solche Bauqualität nicht erreichen. Einige der Ballistenkugeln, die die Archäologen bei den Ruinen der dritten Mauer fanden, waren zerbrochen, nachdem sie an der Steinmauer zersplittert waren. „In Jerusalem haben wir Ballistensteine verschiedener Kaliber. Die großen wurden dazu genutzt, die Mauern einzureißen. Kleine Steine, sowie Speerspitzen, Bolzen, panzerbrechende Pfeilspitzen und kleinere Steine, Kies und andere Objekte, wurden genutzt, um menschliche Ziele zu treffen“. So wie Jeremia sagte, dass das Böse aus dem Norden kommen würde, passierte es tatsächlich – aus der Perspektive der Rebellen.

Mithilfe eines Computeralgorithmus konnte Arbiv nachweisen, dass der Radius der Abschüsse der gefallenen Steine den von Josephus beschriebenen 300 bis 400 Metern entsprach. So habe er die Positionen der von der römischen Armee benutzten Katapulte bestimmen können. Diese befanden sich in der heutigen Innenstadt, nahe des Viertels Nachalat Schiva, am sogenannten „Katzenplatz“. |

(Israelnetz)

Größte Notaufnahme der Welt in Israel eröffnet

Mit 8.000 Quadratmetern ist die Ende Juli eröffnete Notaufnahme des Suraski-Krankenhauses in Tel Aviv die größte der Welt. Neben Ärzten setzt die Einrichtung vermehrt auf medizinische Technologien.

Die Notaufnahme ist sowohl für den alltäglichen Betrieb als auch für Notfälle ausgelegt. 100 stationäre Notfallbetten hat das Krankenhaus, sodass ein plötzlicher Andrang von Schwerstverletzten etwa durch Krieg oder Terror verkraftbar ist. Bei Bedarf könne die Anzahl der Notfallbetten auf 200 erhöht werden.

Unterstützung durch Roboter

Um das medizinische Personal zu entlasten, setzt das Suraski-Krankenhaus, auch bekannt als Ichilov-Krankenhaus, vermehrt auf technologisierte und digitale Hilfen. So können sich Patienten, die keine schwerwiegen-

den Verletzungen haben, beim Betreten der Aufnahme einer Selbstuntersuchung durch einen Roboter unterziehen. Ein automatisiertes System misst neben der Körpertemperatur auch den Blutdruck, den Puls



Eröffnung mit Staatspräsident Jitzchak Herzog (l.), Premier Jair Lapid (r.) und Spender Sylvan Adams (2.v.l.). Foto: Avshalom Sassoni/Flash90

und die Blutsauerstoffsättigung. Die Ergebnisse werden direkt dem Com-

putersystem des Krankenhauses übermittelt. Sollten besorgniserregende Werte herauskommen, erhält das Personal sofort eine Benachrichtigung. Außerdem stehen Patienten an einigen Ecken der Notaufnahme mobile Roboter zur Verfügung, die dabei helfen, den Weg zu finden. Mithilfe einer App auf mobilen Endgeräten können sich die Patienten Tests, Ergebnisse und ihre Behandlungsschritte ansehen.

Der israelisch-kanadische Unternehmer Sylvan Adams spendete dem Krankenhaus rund 28 Millionen Euro für den Bau der Notaufnahme. Ihm zu Ehren trägt die Notaufnahme seinen Namen. Es ist nicht das erste Mal, dass Adams Projekte dieser Art in Israel mitfinanziert. Er würdigte bei der Eröffnung die Stärke der israelischen Medizin. |

(Israelnetz/Redaktion)

Saudi-Arabien öffnet Luftraum für Israel

Seit Mitte Juli dürfen israelische Flugzeuge den Luftraum Saudi-Arabiens passieren. Ein entsprechendes Überflugverbot wurde gekippt.

Die Golfmonarchie hatte es bereits für Flüge zwischen Israel und den Vereinigten Arabischen Emiraten sowie Bahrain aufgehoben, für andere Ziele galt es weiterhin. Der Schritt bedeutet für Israelis eine um zwei bis drei Stunden verkürzte Reisedauer, wenn sie aus asiatischen Ländern kommen. Israel und Saudi-Arabien unterhalten keine diplomatischen Beziehungen. Hinter den Kulissen arbeiten die beiden Seiten allerdings schon länger zusammen, etwa in Sicherheitsfragen. |

(Israelnetz/Redaktion)

Long-Covid-Therapie entwickelt

Israelische Wissenschaftler haben eine Therapie für Patienten entwickelt, die nach einer Corona-Infektion mit Long-Covid kämpfen.

Manche Erkrankte leiden bis zu zwei Jahre lang an Symptomen wie Konzentrationsschwierigkeiten, Vergesslichkeit, Kopfschmerzen und körperlicher Schwachheit. Bei einigen Patienten entwickeln sich Depressionen. Die israelischen Wissenschaftler forschten seit Auftreten von Long-Covid-Fällen an einer Therapie. Ende Juli präsentierten sie ihre Studie: Mittels einer intensiven hyperbaren Sauerstofftherapie (HBO) könne Betroffenen nachhaltig geholfen werden. Dabei atmen die Patienten unter Überdruck 100 Prozent reinen Sauerstoff ein. Dies hat die Folge, dass Sauerstoffpartialdrücke im Blut

und Gewebe erreicht werden. An der Studie nahmen 73 Patienten mit Long-Covid-Symptomen teil. 37 von ihnen durchliefen die Sauerstofftherapie, die anderen waren einer Placebo-Behandlung ausgesetzt. Durch MRT-Untersuchungen und kognitive Tests fanden die Forscher heraus, dass die Therapie wirkt: Die Symptome wurden weniger oder verschwanden in Gänze, während sich bei der Kontrollgruppe wenig änderte. Auf den Gehirnbildern wurde außerdem ersichtlich, dass die Hirnschäden zurückgingen. Die Tel Aviver Wissenschaftler sind sich sicher, dass sie mit der HBO-Therapie Menschen, die an Long Covid leiden, Mut machen können. |

(Israelnetz/Redaktion)

Israel geht der Platz für Müll aus

In drei bis vier Jahren wird Israel keinen Platz mehr haben, seinen Müll zu deponieren. Dieses Szenario droht laut einem Bericht des staatlichen Rechnungsprüfers Matanjahu Engلمان.

Demnach produzierte der durchschnittliche Israeli im Jahr 2019 etwa 680 Kilogramm Müll, der OECD-Durchschnitt lag bei 538 Kilogramm. Gut zwei Drittel des Mülls seien in Südisrael deponiert. Im Kalenderjahr 2020 wurden etwa 3,15 der 4,66 Millionen Tonnen des Landes im Süden vergraben. Engلمان sieht dringenden Handlungsbedarf. Weil der Verbrauch kontinuierlich steige – im vergangenen Jahrzehnt jährlich um 2,6 Prozent –, müssten Kommunen effizientere Mittel zur Müllentsorgung entwickeln.

Die Krise sei durch Mangel an Geldern entstanden und „erfordert alle möglichen Elemente der Zusammenarbeit, um vernünftige Lösungen zu finden“, heißt es in dem Bericht. |

(Israelnetz/Redaktion)



Größte Müllhalde Israels: Dudaim-Deponie nahe der Beduinestadt Rahat. Foto: Yaniv Nadav/Flash90

Kurz notiert

Regierung will Jordan säubern

Ein Regierungs-Programm soll die Verschmutzung des Jordans aufhalten. Außerdem sollen Touristen in dem Fluss mit guter Wasserqualität schwimmen gehen können. Vom See Genezareth aus soll der Jordan auf etwa 37 Kilometern gereinigt und nachhaltig verändert werden. Aktuell existiert der Fluss dort nur noch als verschmutztes Rinnsal. Dies liegt auch daran, dass immer weniger Süßwasser vom See flussabwärts geleitet wird. Problematisch ist außerdem, dass Abwasser aus einer Kläranlage in den Jordan fließt. |

Israelis zu Besuch in Indonesien

Eine israelische Delegation hat Mitte Juli sechs Tage lang Indonesien besucht. Das bevölkerungsreichste muslimische Land der Welt pflegt keine diplomatischen Beziehungen mit dem jüdischen Staat. Die sechs Israelis waren Mitte Juli mit ausländischen Pässen eingereist.

Sie trafen unter anderem Wirtschaftsführer, Universitätspräsidenten, Unternehmer und Investoren. Zudem besichtigten sie kulturelle und historische Stätten. Die Reise organisierte das Israel-Asien-Zentrum in Jerusalem. Es bringt Führungskräfte und Unternehmer aus Israel und asiatischen Ländern zusammen, die eine gemeinsame Zukunft bauen wollen. |

Bargeld-Zahlung wird eingeschränkt

In Israel gilt ab dem 1. August eine strengere Begrenzung beim Bezahlen mit Bargeld. Unternehmen sind angewiesen, nicht mehr als 6.000 Shekel (etwa 1.700 Euro) in bar anzunehmen. Bisher lag der Wert bei 11.000 Shekel (etwa 3.100 Euro). Das Gesetz soll die Bargeldnutzung verringern und den Umstieg auf digitale Zahlungsmittel fördern. Hintergrund ist außerdem der internationale Kampf zur Reduzierung von Schwarzkapital. |

Fußball-WM in Gebärdensprache

Wenn Ende des Jahres 48 Fußball-Nationalmannschaften um den WM-Pokal antreten, sehen dies Millionen Menschen. Auch Gehörlose wollen die Spiele verfolgen. Doch kaum ein Fernsehsender bietet sie in Gebärdensprache an. Oder die Untertitel laufen zu schnell. Das israelische Start-up „Sign Now“ möchte das ändern. Mittels einer App auf einem mobilen Endgerät können Gehörlose die Spiele mit Gebärdensprache ansehen. Die Mitarbeiter des neuen Unternehmens übersetzen die TV-Kommentare.

Noch ist das Start-up hauptsächlich auf den Nahen Osten spezialisiert. Dort können Gehörlose auswählen, ob sie einen jüdischen oder arabischen Dolmetscher wollen. |

(Israelnetz/Redaktion)

Kurz notiert

Flughafen mit Solardach

Der internationale Flughafen Ben-Gurion bei Tel Aviv stellt allmählich seinen Betrieb auf erneuerbare Energien um. Seit Juli hat er ein fortschrittliches Solarenergiesystem auf dem Dach. Da er ganzjährig einen hohen Energieverbrauch hat, benötigt er in etwa so viel Energie wie eine mittelgroße Stadt in Israel. Das Solardach soll dabei helfen, die Energie selbst zu gewinnen. Die installierte Anlage hat eine Kapazität von vier Megawatt. So viel benötigt beispielsweise ein Fernsehkartum. Laut der landesweiten Flughafenbehörde könne nun jährlich bis zu einer Million Euro eingespart werden. |

Reduzierung von Verkehrstoten: Israel Schlusslicht

Ein Verkehrssicherheitsbericht des Europäischen Rates zeigt Bitteres auf: Israel belegt den letzten Platz unter den europäischen Ländern bei der Reduzierung der Verkehrstoten. Die Liste vergleicht die Staaten in der Fähigkeit, die jährlichen Verkehrstoten in den vergangenen zehn Jahren zu reduzieren. Israel belegte mit einem Rückgang von 4,7 Prozent den letzten Platz. Die Ränge eins und zwei erreichten Norwegen und Litauen. Sie konnten die Zahl der Verkehrstoten um mehr als 50 Prozent verringern. Länder wie Rumänien und Ungarn, die beide im Schnitt mehr Verkehrstote als Israel haben, konnten Rückgangsraten von 12 und 15 Prozent erreichen. Im vergangenen Jahr kamen in Israel insgesamt 364 Menschen bei Verkehrsunfällen ums Leben – etwa eine Person pro Tag. |

Netflix-Doku über Peres

Der frühere Staatspräsident Schimon Peres (1923–2016) gilt als einer der bekanntesten Politiker Israels. Eine neue Netflix-Dokumentation mit dem Titel „Hört nie auf zu träumen: Das Leben und Vermächtnis von Schimon Peres“ zeichnet nun seinen Werdegang. Als Erzähler ist der amerikanische Schauspieler George Clooney zu hören. Zu Wort kommen Peres selbst, enge Freunde und Politiker. In der Netflix-Beschreibung heißt es: „Diesem Staatsmann ging es nicht um die Macht, sondern um den Frieden. Schimon Peres' Einfluss und Integrität waren entscheidend für die Gründung und den Erhalt Israels.“ |

Start-up will Leben auf dem Mond ermöglichen

Das israelische Start-up Helios will Sauerstoff für Raketenantriebe aus der Oberfläche des Mondes gewinnen und dort lagern. Damit soll der Betrieb einer Mondstation einfacher und günstiger werden. Das Unternehmen hat einen elektrochemischen Reaktor entwickelt, um Sauerstoff vor Ort zu extrahieren; die Mondoberfläche besteht zu 45 Prozent aus diesem Element. Für die Lagerung greift Helios nun auf die Expertise von Eta Space aus Florida zurück. |

(Israelnetz/Redaktion)

Bahnbrechendes Urteil

Online-Eheschließung künftig rechtskräftig

Ein Gerichtsurteil aus Lod hat für Zehntausende von heiratswilligen Israelis große Konsequenzen. Das Bezirksgericht kippte Mitte Juli den aktuellen Status quo: Künftig dürfen sich israelische Paare unterschiedlichen Glaubens standesamtlich trauen lassen, ohne das Land verlassen zu müssen.

Die Zivilehe in Israel ist ein heikles Thema. Bisher dürfen Ehen nur innerhalb der etablierten Institutionen geschlossen werden. Demnach können etwa Juden nur innerhalb des Rabbinats getraut werden, Muslime innerhalb eines Scharia-Gerichts und Christen innerhalb ihrer Kirche. Die gängige Praxis hat in den vergangenen Jahrzehnten für immer wieder aufflammende Diskussionen gesorgt: Wenn Paare unterschiedlicher Religionszugehörigkeit heiraten wollten, blieb ihnen in der Regel nur die Reise ins Ausland. Ihren Ehestatus konnten sie bei ihrer Rückkehr nach Israel beim Innenministerium anerkennen lassen. Dies hatte ein Urteil vom Obersten Gericht im Jahr 1963 festgelegt.

Wer ist Jude?

Was bei der ersten Betrachtung wie ein marginales Phänomen aussieht, betrifft bei näherem Hinsehen Hunderttausende von Israelis. Denn das Problem betrifft nicht nur interreligiöse Ehepaare. Es stellt auch allgemein die Frage nach der jüdischen

Identität, auf die es unterschiedliche Antworten gibt. Denn viele Juden, die sich als Juden wahrnehmen, werden vom Rabbinat nicht als solche anerkannt.

Ein Beispiel sind die etwa eine Million Bürger, die nach dem Fall der Sowjetunion nach Israel einwander-



Eine Heirat im Ausland könnte Paaren mit unterschiedlicher Religionszugehörigkeit künftig erspart bleiben. (Bild: Brautpaar in Akko) Foto: Nati Shohat/Flash90

ten, weil sie jüdische Wurzeln hatten. Das Rabbinat legt dieser Frage die Halacha, das jüdische Religionsgesetz, zugrunde – demnach ist Jude, wer von einer jüdischen Mutter geboren wurde oder nach bestimmten Regeln zum Judentum konvertiert ist. Einwanderer, die einen jüdischen Vater oder Großvater haben oder etwa in Amerika zum Reformjuden-

tum konvertierten, werden vom israelischen Rabbinat nicht als Juden anerkannt und können demnach nicht unter der Schirmherrschaft des Rabbinats heiraten. Auch Mitglieder der messianischen Gemeinschaft, also Juden, die an Jesus glauben, werden offiziell nicht vom Rabbinat getraut.

Dasselbe gilt für adoptierte Kinder aus dem Ausland und Kinder, die von Leihmüttern ausgetragen wurden.

Kritik der orthodoxen Parteien

Die Konversion oder Reise ins Ausland kann den Heiratswilligen vielleicht künftig erspart bleiben. Denn das Bezirksgericht Lod hat mit seinem

Urteil nun den aktuellen Status quo gekippt. Richterin Efrat Fink hatte verfügt, dass das Innenministerium den Ehestatus eines Paares registrieren muss, das im Dezember 2020 online unter der Aufsicht des US-Bundesstaates Utah getraut worden war.

Orthodoxe politische Parteien kämpfen seit Langem gegen Eheschließungen, die dem jüdischen Religionsgesetz entgegenstehen. Eine solche Praxis sei die „Untergrabung des jüdischen Charakters des Staates“. So prangerte etwa der Likud-Abgeordnete Schlomo Karhi die Entscheidung des Gerichts umgehend an. Sie „nage am jüdischen und demokratischen Charakter“ des Staates. Er versprach, sich für eine Änderung des Gesetzes einzusetzen, um das Urteil zu umgehen.

Im Jahr 2019 ließen sich 9.950 Paare, die im Ausland geheiratet hatten und von denen mindestens einer israelischer Staatsbürger war, im Innenministerium als Ehepaar registrieren. Doch während der Pandemie wurden Auslandsreisen für mehrere Monate unmöglich. Für den Bundesstaat Utah waren die Onlinedienste Teil der Bemühungen, Verwaltungsdienste für seine Einwohner zu rationalisieren. Darüber, dass ihre Dienste nun auch von Ausländern in Anspruch genommen würden, zeigten sich die US-Beamten erfreut. |

(Israelnetz/Redaktion)

Israel will Stabilität im Gazastreifen erhöhen

Der Handel zwischen den Palästinensern im Gazastreifen und Israel verstärkt sich weiter.

Laut der Koordinierungsstelle für Regierungsaktivitäten in den Gebieten (COGAT) und der Landübergangsbehörde des Verteidigungsministeriums stiegen die Exporte in diesem Jahr um 27 Prozent an. 2020 exportierten 1.181 Lastwagen Waren aus dem Gazastreifen nach Israel, ein Jahr später waren es 2.588. Die Behörden

schätzen, dass bis Ende des Jahres etwa 5.000 Lastwagen Waren nach Israel bringen. Gestiegen ist auch die Zahl der Palästinenser aus dem Gebiet, die eine Arbeiterlaubnis für Israel haben. Aktuell sind dies 14.000, die Zahl der Genehmigungen soll auf 20.000 erhöht werden. Mitte 2021 hatten lediglich 7.000 Palästinenser eine Erlaubnis. Der Generalmajor der israelischen Armee, Ghassan Alian, erklärte: Auf der einen Seite gebe es

„militärische Anstrengungen“, um die Aufrüstung der Terror-Organisation Hamas und weiterer Gruppen zu verhindern. Andererseits gebe es eine proaktive Zivilpolitik, die darauf abzielt, die Öffentlichkeit durch Handel und Wertschätzung zu stabilisieren. Er fügte hinzu: „Die Hamas ist der Feind des Staates Israel und leider auch der Bewohner von Gaza.“ |

(Israelnetz/Redaktion)



Palästinensische Arbeiter am Eres-Grenzübergang auf dem Weg nach Israel. Foto: Attia Muhammed/Flash90

Antisemitismus im Land der Fußball-WM

Verbesserung in katarischen Schulbüchern

Katar macht langsame Fortschritte bei der Beseitigung von Antisemitismus in seinen Schulbüchern. Das stellt die israelische Organisation IMPACT-se (Institut zur Beobachtung von Frieden und kultureller Toleranz an Schulen) fest.

Der Bericht für das Schuljahr 2021/2022 ist erschreckend und hoffnungsvoll zugleich. Katarische Schulbücher sind nach wie vor voller antisemitischer, islamistischer und gewaltverherrlichender Inhalte. Mehrere gegen Israel, „die Juden“ und „Ungläubige“ gerichtete Passagen wurden jedoch gestrichen. Stattdessen betonen neu eingefügte Lektionen Toleranz und Gleichberechtigung. IMPACT-se erklärt diese widersprüchlichen Lehrinhalte mit dem Spannungsverhältnis, in dem das Emirat steht. Einerseits gibt es sich ein islamistisches Profil und unterstützt offen Terrorgruppen wie die Hamas. Andererseits zeigt es sich weltoffen und fortschrittlich. Es strebt gute Beziehungen zu westlichen Industrienationen an. Beide Extreme spiegeln sich in den mehr als 300 untersuchten Schulbüchern wider.

Dämonisierung „Ungläubiger“

Katarische Kinder sind in ihren Unterrichtsmaterialien konstant mit der Dämonisierung Israels und „Ungläubiger“, also der Nicht-Muslime, konfrontiert. Sie lernen, die arabisch-israelische Normalisierung kategorisch abzulehnen. Gewalttätige Interpretationen des islamischen Dschihad-Begriffes sind allgegenwärtig. Antisemitische Aussagen stehen teils auf religiöser, teils rassistischer, teils israelfeindlicher Basis. Ein Blick auf die Schulbücher, wie sie aktuell in



Islamistisch oder fortschrittlich? Katar scheint zwiespalten. Foto: Francisco Anzola, Wikipedia | CC BY 2.0

Katar in Gebrauch sind, bringt ein sehr düsteres Bild zum Vorschein. Beachtliche Schritte in eine positive Richtung zeigen sich erst, wenn man den Vergleich zu den Vorjahren anstellt. Ein Sozialkundelehrbuch beispielsweise erklärte den Jugendlichen die Welt anhand von antijüdischen Verschwörungstheorien. Demnach kontrollierten Juden die Weltwirtschaft und seien auch für den Aufstieg Nazi-Deutschlands verantwortlich gewesen. Das Buch wurde komplett aus dem Curriculum gestrichen.

In anderen Büchern wurden Passagen entfernt, darunter die Verherrlichung von Raketenangriffen der Hamas auf israelische Zivilisten. Auch eine wohlwollende Lektion über Ahmed Jassin, einen der Hamas-Gründer, musste weichen. Mit ihr verschwand ein gegen Juden und Christen gerichteter Koranvers. Die Verwendung des Begriffs „zionistisches Gebilde“ wurde weitgehend durch den Namen „Israel“ ersetzt. „Israel erhält weiterhin unverhältnismäßig viel negative Aufmerksamkeit, aber der anti-israelische Ton wurde

gesenkt“, sagte Marcus Sheff, Geschäftsführer von IMPACT-se.

Vorbild Saudi-Arabien

Gründe für den Wandel gibt es viele. Katar steht als Gastgeber der Fußball-Weltmeisterschaft 2022 im Fokus der Weltöffentlichkeit. In dieser Funktion musste sich das Emirat auch gegenüber Israel beziehungsweise israelischen Fußballfans positionieren. Außerdem geht Saudi-Arabien in der Region beispielhaft voran. Es steht für ein Land, das den Normalisierungsprozess Israels mit arabischen Nationen unterstützt, ohne selbst diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Die saudische Schulbuchreform hin zu weniger Antisemitismus spricht eine deutliche Sprache. Einzig die palästinensischen Schulbücher entwickeln sich trotz gegenteiliger Versicherungen der Autonomiebehörde in eine schlechte Richtung. IMPACT-se hat in mehreren Berichten darauf hingewiesen. |

(Israelnetz/Redaktion)

Podcast „Frag Pastor Tobias“

Jesus, der Jude

Jesus war Jude und wir sind es nicht. Welche Auswirkungen hat das – für ihn und für uns? Ein kleines Potpourri an Fragen bringt uns diesem Thema näher. Der Interview-Stil des Podcast wurde beibehalten, doch wurde er gekürzt. Die Fragen an Pastor Tobias Krämer stellte Dina Röhl.

Dina Röhl: Tobias, wie ist das eigentlich mit Jesus? Wieso war er Jude? Und warum ist er Jude, wenn er doch eigentlich für uns Christen der Messias ist? Die Juden glauben ja nicht einmal an ihn.

Tobias Krämer: Jesus war Jude, weil er eine jüdische Mutter hatte. Damit einher geht, dass er jüdisch erzogen wurde. Jesus übernahm jüdische Werte, lernte Tora, kannte die Geschichte seines Volkes und feierte die biblischen Feste. Jesus hat jüdisch gelebt. Er hatte das Judentum intus und war vom Judentum geprägt. Das Judentum war seine Identität. Nur als Jude konnte Jesus der Messias sein, der König Israels und Erlöser der Welt.

Bedeutet das, dass wir Christen die jüdischen Feste feiern müssen? Oder reicht es einfach Weihnachten und Ostern zu feiern?

Wenn man Feste feiern muss, sind es keine Feste mehr. Das ist, wie wenn man den Geburtstag von Urgroßonkel Theodor feiern muss, zu dem man gar keine Beziehung hat.

Keiner will das – entsprechend ist die Stimmung. Feste feiert man, weil es etwas zu feiern gibt. Wir müssen die Feste nicht feiern, wir dürfen sie entdecken! Wenn man das tut, bekommt man am Ende sogar Lust auf sie. Ich würde da entspannt rangehen.

Weihnachten und Ostern feiern wir trotzdem, denn auch da gibt es was zu feiern. Wir feiern, dass Gott den Messias gesandt hat und dass er einen großen Sieg errungen hat: „Der Tod wurde verschlungen vom Sieg!“ (1 Korinther 15,54). Wenn das mal

Der Schabbat ist ein Ruhetag. Er ist ein großartiges Geschenk Gottes. Das ist, wie wenn der Chef uns einen Tag frei gibt – einfach so. Da sagt ja auch keiner nein. Die Juden nehmen das Geschenk Gottes an und widmen einen Tag der Ruhe dem Wort Gottes, der Gemeinschaft, der Familie und dem Loslassen. Das sind alles Dinge, die leicht zu kurz kommen, aber wichtiger sind als die Arbeit. Und jede Woche bekommt die Frau des Hauses zu hören: „Es sind wohl viele tüchtige Töchter, du aber übertriffst sie alle.“ Der Wochentag ist meiner

immer erst in die Ruhe Gottes ein und dann handle. Dann läuft's besser...

Viele Christen nennen Jesus auch Jeschua und sagen, dass das sein richtiger Name sei, und wir ihn lieber nicht Jesus nennen sollen. Außerdem hat Gott ja noch viele andere Namen. Jahwe, Jehova, Adonai, Jeschua oder Jesus? Wie sollen wir ihn denn jetzt nennen?

Jahwe ist Gottes Eigenname. Daran hat sich nichts geändert. Also kann man ihn so auch ansprechen (auch wenn die Juden das aus Respekt nicht tun). Jehova ist ein Kunstbegriff, der später entstand – er scheidet aus. Adonai heißt „Herr“ und das ist immer richtig. Diese Bezeichnung wird für Gott Vater und den Messias Jesus zugleich verwendet. Jesus hat gelehrt, dass wir Gott Vater nennen dürfen. Darin liegt sowohl Intimität als auch Respekt. Das sind die richtigen Haltungen.

Jeschua ist der hebräische bzw. aramäische Eigenname von Jesus. Wenn Jesus als Kind von Maria zum Essen gerufen wurde, dann rief sie: „Jeschua, das Essen ist fertig!“ Jeschua ist von Bedeutung, weil sein Name Programm ist. In diesem Namen klingt an, was er für uns ist: der Retter. Warum also sollten wir Jesus nicht mit seinem ursprünglichen Namen ansprechen? Iesous ist die griechische Form von Jeschua. Im Neuen Testament findet sich durchweg diese Form, nicht die hebräische. Die Autoren hatten also kein Problem

damit, den Namen in eine andere Sprache zu übertragen, also sollten wir auch keins haben. Daraus wurde in den Landessprachen Jesus, Dschieses, Chessus usw. – alles ok. Er weiß, dass er gemeint ist.

Mein erster Hornlehrer, er war Solohornist am Staatstheater Stuttgart, war Türke. Er konnte meinen Namen nicht richtig betonen und nannte mich immer Tóbias. Das war kein Problem für mich. Ich fühlte mich dennoch angesprochen. An der Stelle würde ich mir mehr Entspannung wünschen, und zwar in beide Richtungen. Entspannung wäre überhaupt oft hilfreich. Dann könnte man in Ruhe über die Dinge nachdenken und müsste sich nicht gegenseitig bekämpfen – das wär's...

Vielen Dank, Tobias, dem stimme ich von ganzem Herzen zu! Wenn Sie, liebe Leser und Zuhörer, Fragen für unseren Podcast haben, stellen Sie sie uns an podcast@csi-aktuell.de. Wir lieben es zu hören, was Sie beschäftigt! Seien Sie gesegnet und bis bald! |

Hier finden Sie alle Podcast-Folgen zum Anhören auf YouTube und Spotify:
www.csi-aktuell.de



nicht ein Anlass zum Feiern ist. Für die alttestamentlichen Feste gilt übrigens dasselbe. Auch da werden die großen Taten Gottes gefeiert. Und die sind allemal ein Grund, gefeiert zu werden...

Warum sollen wir als Christen den Schabbat halten? Und sollten wir das samstags oder sonntags tun?

Meinung nach von sekundärer Bedeutung. Entscheidend ist der Rhythmus: 6+1. Ist es nicht interessant, dass Adam und Eva am ersten Tag, nachdem sie geschaffen wurden, morgens aufwachen und feststellen, dass Gott ruhte? Das Ruhen Gottes war gewissermaßen die erste Gotteserfahrung, die der Mensch machte. Dahinter steht ein Geheimnis: Geh

Mehr über Israel lernen und im Glauben wachsen

csi-aktuell.de/shop



6,95 €

Die biblischen „Zeiten der Wiederherstellung“ und die Gemeinde Jesu in Deutschland



ab 1 €



DOSSIER: „Das Heil kommt von den Juden“



Christen sagen zu Recht: „Das Heil kommt von Jesus.“ Jesus aber weist regelrecht von sich weg und sagt: „Das Heil kommt von den Juden.“ Wie muss man das verstehen?



Herausgeber: Tobias Krämer

KOMPAKT VERPACKT

Wichtige Themen zu Israel schnell verstehen und weitergeben!



Anleitung für QR-Codes:

Öffnen Sie Ihre Kamera-App und richten Sie die Kamera 2-3 Sekunden lang ruhig auf den QR-Code. Es erscheint daraufhin eine Benachrichtigung. Klicken Sie darauf, dann werden Sie zu unserer Website weitergeleitet. Falls nichts passiert, müssen Sie das Scannen von QR-Codes womöglich erst in den Einstellungen aktivieren.

Bestellung per E-mail:



medien@csi-aktuell.de



info@israelaktuell.at



info@israelaktuell.ch

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wir bitten Sie herzlich, unsere Arbeit finanziell zu unterstützen. Wenn Sie eines unserer Hilfsprojekte fördern möchten, tragen Sie bitte auf Ihrem Überweisungsträger/Erlagschein (at) eines der angegebenen Stichworte ein. Wenn Sie unsere Arbeit ganz allgemein unterstützen möchten, tragen Sie bitte das Stichwort „Spende“ ein.

Die Konten von Christen an der Seite Israels in Deutschland, Österreich und in der Schweiz:

Deutschland:

IBAN: DE28 5205 0353 0140 000216 | BIC: HELADEF1KAS

Österreich:

IBAN: AT51 3266 7000 0023 5226 | BIC: RLNWATWWPRB

Schweiz:

IBAN: CH93 0900 0000 6101 1896 6 | BIC: POFICHBEXX

Für Ihre Unterstützung danken wir Ihnen schon jetzt recht herzlich!

Unsere fortlaufenden Hilfsprojekte

Die Flaggen zeigen an, in welchem Land Christen an der Seite Israels das jeweilige Projekt unterstützt. Weitere Informationen zu den Hilfsprojekten finden sich auf unseren Webseiten csi-aktuell.de, israelaktuell.at und israelaktuell.ch.

Alijah



„Alijah“ ist das hebräische Wort für die Rückkehr des jüdischen Volkes nach Israel. Wir unterstützen die Alijah vor allem aus der Ukraine, aber auch aus Indien und anderen Ländern, sowie die Integration von Neueinwanderern in Israel. Spenden-Stichwort: „Alijah“

Holocaust-Überlebende



Wir unterstützen verarmte Holocaust-Überlebende in Israel und in der Ukraine in Zusammenarbeit mit Organisationen, die sich um die Betroffenen kümmern. Möglich sind einmalige Zuwendungen oder die regelmäßige Unterstützung in Höhe von 25 Euro monatlich (dazu siehe den Coupon unten). Spenden-Stichworte für Daueraufträge:

„Projektpatenschaft Holocaust-Überlebende Israel“

„Patenschaftsprogramm Holocaust-Überlebende Ukraine“

Spenden-Stichworte für Einmalspenden: „Tröstet mein Volk“ und „Tröstet mein Volk Ukraine“

Kinder-, Jugend- und Familienarbeit



Wir fördern die Kinder-, Jugend- und Familienarbeit des Jaffa-Instituts im Raum Jaffa/TelAviv und in Beit Schemesch mit 40 pädagogischen und therapeutischen Förder- und Ernährungsprogrammen.

Spenden-Stichwort: „Jaffa“

Speisungsprogramme



Wir unterstützen Einrichtungen in Israel, die täglich Tausende Erwachsene und Kinder in Jerusalem und Tel Aviv mit einer warmen Mahlzeit oder mit belegten Brötchen versorgen. Spenden-Stichwort: „Hineni“

Außerdem verteilen wir Essenspakete an notleidende jüdische Personen in der Ukraine. Spenden-Stichwort: „Essenspakete Ukraine“

Terror-Opfer



In Israel gibt es Organisationen, die sich der Opfer von Terroranschlägen annehmen, besonders durch materielle Hilfen und psychologische Betreuung. Hier arbeiten wir unter anderem mit der orthodoxen Organisation Hineni zusammen. Zudem unterstützen wir Erholungsaufenthalte von israelischen Terror-Opfern und ihren Angehörigen in Deutschland und Österreich. Spenden-Stichwort: „Terror-Opfer“

Schutz des ungeborenen Lebens



Hier arbeiten wir mit Be'ad Chaim (hebr.: „Für das Leben“) zusammen. Dies ist eine gemeinnützige Organisation in Israel, die es sich zum Ziel gesetzt hat, das Leben von Müttern und ihren ungeborenen Kindern zu schützen, unabhängig von Nationalität oder Religion. Spenden-Stichwort: „Be'ad Chaim“

Behindertenhilfe



Christen an der Seite Israels in Österreich und in der Schweiz fördern ADI – Heim und Familie für behinderte junge Menschen in Israel. Spenden-Stichwort: „Behindertenhilfe“

Arabische Christen



Christen an der Seite Israels in Deutschland fördert das von Tass Saada gegründete arabisch-christliche Versöhnungs- und Hilfswerk „Seeds of Hope“ (Samen der Hoffnung) mit Hauptsitz in Jericho. Christen an der Seite Israels in Österreich und in der Schweiz unterstützen den von Dr. Naim Khoury gegründeten Dienst „Holy Land Missions“ mit Hauptsitz in Bethlehem. Spenden-Stichwort: „Arabische Christen“

Spendenschwerpunkt: Wiederherstellung Israels

„Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen“

So spricht der HERR: „Zu der Zeit, wenn ich euch reinigen werde von allen euren Sünden, so will ich die Städte wieder besetzen, und die Wüsten sollen wieder gebaut werden. Das verwüstete Land soll wieder gepflügt werden, dafür es verheert war; dass es sehen sollen alle, die da durchgehen, und sagen: Dies Land war verheert, und jetzt ist's wie der Garten Eden; und diese Städte waren zerstört, öde und zerrissen, und stehen nun fest gebaut.“ (Hesekiel 36,33-35)

Das Land Israel wird seit der Staatsgründung 1948 wieder aufgebaut. Seine Wiederherstellung wollen wir als Christen an der Seite Israels unterstützen. Dazu stellen wir Ihnen an dieser Stelle zwei besondere Projekte vor:

Amphitheater als Gedenkstätte

Mitte August haben Palästinenser der Terrorgruppe „Islamischer Dschihad“ mehr als eintausend Raketen aus dem Gazastreifen auf Israel abgefeuert. Die Bevölkerung, vor allem im Süden Israels, verbrachte mehrere Tage in Schutzbunkern. Selbst Tel Aviv und Jerusalem waren unter Beschuss. Das zeigt: Jederzeit kann sich die Lage zuspitzen und zu einem Krieg führen. Noch ist nicht einmal die Gedenkstätte für die 64 getöteten israelischen Soldaten aus der Anti-Terror-Operation „Schutzlinie“ von 2014 fertiggestellt. Diese Stätte hat eine bedeutungsvolle Geschichte. Der Kibbutz Gvar'am wurde 1942 von deutschen Juden gegründet. Sie hatten sich dafür bereits im Jahr 1935 in Deutschland getroffen. Gvar'am bedeutet so viel wie „Helden des Volkes“. In der Nähe des Kibbutz wurde in den frühen fünfziger Jahren unter der Leitung von Avraham Bar Menachem ein Amphitheater gebaut. Avraham Menachem war der erste Bürgermeister dieser Region und auch Mitglied des Kibbutz Gvar'am. Er wurde 1912 in Gießen in Deutschland geboren. Sein Geburtsname war Alfred Gutsmuth. Er studierte Rechtswissenschaften und promovierte an der Universität Gießen. 1934 floh er in die Niederlande und emigrierte 1938 nach Israel. Von 1948 bis 1950 war er Sekretär eines Komitees, das

die Städte im Negev vertrat. Dieses Komitee beschloss den Bau eines Amphitheaters. Ziel war es, Menschen der verschiedenen Regionen bei Theaterstücken, Konzerten und Auftritten israelischer Künstler zusammenzubringen. Auch gab es Tanzvorstellungen, die von den Veteranen für die neu emigrierten Israelis dargeboten wurden. Immer mit dem Ziel, Verbindungen zu schaffen.

An seinem 90. Geburtstag besuchte Menachem Gvar'am und stellte mit Bedauern fest, dass das Theater zerfällt. Für ihn gibt es keinen Grund dafür, dass Treffen zwischen Menschen verschiedener Einwanderungswellen heute nicht mehr stattfinden sollten. Mittlerweile restauriert der „Jüdische National Fonds Keren Kayemeth Lelsrael e.V.“ (JNF KKL) das Amphitheater. Es soll zur Gedenk-

Bei dem Raketenhagel im August wurde das Haus befreundeter Nachbarn getroffen. Glücklicherweise hielt der Schutzbunker dem Angriff stand. Körperlich geht es den Freunden gut, aber was machen ihre Seelen?

Bis zu Beginn der Corona-Pandemie gaben die beiden regelmäßig im ganzen Land Konzerte. Nun haben sie fast ihre Existenzgrundlage verloren. Doch sie haben die Pandemie auch genutzt, um sich ihrem Traum zu widmen: Ein Ort der Musik im Wald des Friedens! Tatsächlich heißt der Wald gleich neben Yated „Friedenswald“.

Shaul und Julia träumen von Musik und Theaterstücken in einem einzigartigen Format: Karussellfahrten zu den Klängen von Musik, das Sammeln von Kräutern für Tee vor Ort, belgische Waffeln mit aromatischem



Julia (2. v.l.) mit Ehemann Shaul (r.), Sohn Ariel und Delly. Foto: privat

stätte für die 64 getöteten Soldaten werden, zu einem Platz der Begegnung zwischen den unterschiedlichsten Menschen. Zu einem Ort des Lebens, der Freude, der Musik, der Kunst, des Theaters und des Tanzes. Als ich vor Ort war, hat mich dieser Ort sehr angesprochen. Ein würdiger Platz für die Helden von 2014! Mehr über den JNF KKL: www.jnfkkk.de

Ort der Begegnung in der Wüste

Auch Shaul und Julia BenHar wollen in ihrer Region, in Hevel Schalom, einen Ort der Begegnung schaffen. Die beiden sind professionelle Musiker. Auch sie leben nur wenige Kilometer vom Gazastreifen entfernt.

Sirup und kalten Getränken, Reality-Show mit Hilfe einer Drone aus der Luft mit 3D-Brille oder Quad fahren zum Spaß rund um den Hain! Mehr dazu: www.musicfield.co

Helfen wir dem KKL sowie Shaul und Julia, damit es nicht bei einem Traum bleibt?

„Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen!“ – Theodor Herzl, der Begründer des modernen Zionismus entwarf das Konzept für einen modernen jüdischen Staat. |

Delly Hezel,
Team Humanitäre Dienste

PATENSCHAFTSPROGRAMM

CHRISTEN AN DER SEITE
ISRAELS

Ich / Wir möchten/n verarmte Holocaust-Überlebende monatlich mit einer Patenschaft unterstützen und bitten um nähere Informationen zu:

- Projektpatenschaft Holocaust-Überlebende Israel
 Patenschaftsprogramm Holocaust-Überlebende Ukraine

Vorname und Name

Straße und Hausnummer

PLZ und Ort

E-Mail oder Telefon

Bitte senden Sie diesen Coupon ausgefüllt an:

Deutschland:

Christen an der Seite Israels e.V.
Johannes-Kepler-Str. 4-6
71083 Herrenberg

Österreich:

Christen an der Seite Israels – Österreich
Mühlbergstr. 44/9
1140 Wien

Schweiz:

Christen an der Seite Israels Schweiz
8008 Zürich

Oder kontaktieren Sie uns per Mail:

info@csi-aktuell.de

info@israelaktuell.at

info@israelaktuell.ch



Weitere Informationen und direkte Spendenmöglichkeit unter:

csi-aktuell.de/holocaust-ueberlebende

israelaktuell.at („Israel helfen“)

israelaktuell.ch („Israel helfen“)

Ausstieg aus der ultra-orthodoxen Welt

„Die Armee war ein Kulturschock für mich“

In Israel gibt es rund 1,18 Millionen ultra-orthodoxe Juden. Sie leben oft abgeschottet vom Rest der Gesellschaft nach strengen Vorschriften. Immer mehr junge Leute steigen aus dieser Gemeinschaft aus. Doch das muss nicht zwangsläufig zum Bruch mit der Familie führen, wie die Geschichte von Shay Helman zeigt. Der 36-Jährige lebt nach seinem Ausstieg weiterhin bei seinem Vater in Jerusalem. Dort hat er auch Delly Hezel, eine Mitarbeiterin von „Christen an der Seite Israels“ kennengelernt. Wie ihm der Ausstieg gelang und welche Herausforderungen das neue Leben mit sich bringt, darüber hat Shay mit „Christen an der Seite Israels“ gesprochen. Die Fragen stellte Dana Nowak.

Shay, Du bist in einer ultra-orthodoxen Familie im Jerusalemer Stadtteil Mea Shearim aufgewachsen. Als junger Mann hast Du die Gemeinschaft verlassen, die sehr abgeschottet lebt. Kannst Du uns etwas über Dein Leben in Mea Shearim erzählen?

Ich bin in eine ultra-orthodoxe Schule gegangen bis ich 16 Jahre alt war. Der Unterricht fand auf Jiddisch statt. Wir hatten kein Englisch und nur die ganz einfache Mathematik. Es gab auch keine Prüfungen wie in den säkularen Schulen. Es gab fast nur heilige Bücher und Religionsunterricht. Als ich 20 Jahre alt war habe ich dann geheiratet.

War es eine arrangierte Ehe oder konntest Du Dich frei entscheiden?

Es war arrangiert, ich habe nicht wirklich darüber nachgedacht. Ich kannte die Frau nicht, die ich geheiratet habe. Ich habe sie nur drei Mal getroffen und nach ein paar Monaten haben wir geheiratet. Nach zwei Jahren haben wir uns scheiden lassen. Wir haben einen Sohn, er ist 15 Jahre alt.



Shay, hier noch ultra-orthodox, mit festlichem Pelzhut beim Aufschneiden eines Schabbatbrotes.

Wächst er in Mea Shearim auf?

Nein, er ist nicht religiös. Meine Ex-Frau ist auch nicht mehr religiös.

Du hast die haredische Gemeinschaft schließlich verlassen. Warum?

Das lag einfach in meiner Persönlichkeit. Ich war neugierig und ich habe das nicht akzeptiert, dass man in der Gemeinschaft alles hinnehmen musste und nichts hinterfragen durfte. Aber das war ein langer Prozess.

Lebst Du jetzt säkular oder bist Du noch religiös und glaubst an Gott?

Ich glaube immer noch an Gott, aber ich gehöre zu keiner bestimmten Gemeinschaft oder Gruppe.

Wie hat Deine Familie auf Deinen Ausstieg reagiert? Hat sie ihn akzeptiert?

Ich lebe immer noch in Mea Shearim mit meinem Vater und habe guten Kontakt zu meiner Familie. Meine Mutter ist vor sechs Jahren gestorben. Wir hatten einen sehr guten Kontakt. Ich habe die Verbindung zur Familie nicht verloren, ich finde, das ist sehr wichtig.

Es ist schön, dass sie das akzeptiert haben und ihr weiter in Kontakt seid. Ich habe von anderen Familien gehört, die zerbrochen sind, weil ein Kind die Gemeinschaft verlassen hat.

Ja, ich versuche, niemanden zu verändern, ihre Gefühle nicht zu verletzen und keine Dinge zu tun, die in der Öffentlichkeit nicht erlaubt sind, damit sie sich nicht unwohl mit mir fühlen. Ich respektiere die Umgebung, aber ich ändere mich nicht selbst, nur um das Gefühl zu haben, dazuzugehören.

Sprichst Du mit deiner Familie, mit Deinem Vater oder mit Freunden über Dein neues Leben oder ist das eher ein Tabu?

Nicht oft. Aber sie wissen, dass ich im Internet unterwegs bin und einen Fernseher habe. Wir führen keine philosophischen Diskussionen darüber, was wahr ist oder nicht. Mir ist die Verbindung zur Familie sehr wichtig und jeder hat seinen Glauben, das respektiere ich. Selbst wenn es Meinungsverschiedenheiten gibt und man nicht in allem übereinstimmt, dann betrifft das nicht das ganze Leben. Letztlich haben die meisten Menschen in ihrem Alltag dieselben Probleme.

Was wusstest Du über das Leben außerhalb von Mea Shearim? Was für eine Vorstellung hattest Du vom säkularen Israel?

Meine Mutter kam aus einer säkularen, traditionellen Familie. Ich wusste nicht viel über sie und das Israel außerhalb von Mea Shearim. Uns wurde beigebracht, dass die Menschen da draußen ein schlechtes Verhalten haben. Wenn man ein guter Mensch sein möchte, muss man religiös sein, so habe ich das gelernt. Aber als ich zur Armee ging, hatte ich mehr mit nicht-religiösen Menschen zu tun. Ich erkannte, dass nicht alles schwarz-weiß ist. Die Welt ist viel komplizierter. Das war ein Kulturschock für mich. Als ich zur Armee ging, war ich noch ultra-orthodox und als ich dann die Armee beendete war ich zwar noch religiös, aber nicht mehr ultra-orthodox. Ich hatte viel Kritik an der Gemeinschaft.

Was waren deine Kritikpunkte?

Für mich hat sich das Leben in der Gemeinschaft unnatürlich angefühlt. Du möchtest jemand sein, der Du nicht sein darfst.

Du bist zur Armee gegangen, obwohl die meisten Haredim dies ablehnen. Was hat dich dazu bewogen?

Das war, als ich mich von meiner Frau getrennt habe. Ich habe Ablenkung gesucht. Ein Cousin hat mir von der Armee erzählt. Ich wusste so gut wie nichts darüber und bin ins kalte Wasser gesprungen. Ich war da für 20 Monate.

Die Frage, ob auch strenggläubige Juden Wehrdienst leisten sollten, ist so alt wie der Staat Israel und spaltet die Gesellschaft. Ein Großteil der Haredim dient nicht in der Armee, sondern widmet sich ganz dem Tora-Studium. Wie stehst Du zu diesem Thema? Sollte der Armeedienst verpflichtend sein?

Ich denke nicht, dass man die jungen Männer in dieser Kultur zu etwas zwingen kann. Das muss von ihnen selbst kommen, von innerhalb und nicht von außerhalb der Gemeinschaft. Sonst entstehen noch mehr Feindseligkeiten.



Shay (r.) 2020 mit seinem Sohn bei dessen „Bar Mitzwa“, dem Fest der Religionsmündigkeit für Jungen. Alle Fotos: privat

Wir kommen noch einmal zu Deinem Ausstieg zurück: Wie ist es Dir gelungen, die religiöse Gemeinschaft zu verlassen. Hattest Du dabei Hilfe?

Die meiste Hilfe erhielt ich an der Uni. Eine Organisation habe ich nicht in Anspruch genommen, aber ich verstehe, warum solche Organisationen für andere Menschen wichtig sind. Es ist eine große Herausforderung, ohne gute Grundbildung nach draußen zu gehen, eine Universität zu besuchen und neu anzufangen.

Du hast also nach der Armee an einer Universität studiert?

Ja, ich habe an einer offenen Universität studiert, es gab keine Bedingungen. Ich habe alles mit Freunden oder anderen Studenten gelernt. An der Uni habe ich auch Englisch gelernt. Zunächst habe ich ein Diplom in Psychologie sowie in Informatik gemacht. Jetzt mache ich meinen Master in Germanistik.

Viele streng-religiöse Juden sind in der High-Tech-Szene tätig. Wie kommt das? Normalerweise haben sie kein Internet oder hat sich das geändert?

Ich denke, das verändert sich. Immer mehr Haredim haben Internetzugang. Das hängt von der religiösen Gruppe ab, davon, was der Rabbi sagt. Wir haben in der High-Tech-Branche einen Arbeitskräftemangel und viele Haredim suchen Arbeit. Mein Unternehmen heißt Elementor. Mein Chef ist Haredi, aber ich habe auch Kollegen, die nicht religiös sind. Mein Bruder hat zum Beispiel keinen Zugang zum Internet, aber seine Frau arbeitet am Computer. Sie erstellt Präsentationen für die Gemeinschaft auf Jiddisch. Wenn sie mal eine E-Mail schicken muss, kommt sie zu mir. Meine andere Schwester hat gar keine Bildschirme im Haus. Sie haben ein Telefon ohne Nachrichten, ohne Internet, da gibt es nur Sprachanrufe.

Du hast also zwei Schwestern und einen Bruder?

Ja, mein Bruder ist Lehrer an einer religiösen Schule. Er hat sechs Kinder. Meine älteste Schwester – sie ist 42 Jahre alt – hat zwölf Kinder und drei Enkelkinder. Meine andere Schwester hat auch sechs Kinder.

es interessant, Menschen aus anderen Kulturen kennenzulernen, ihre Art von Gemeinschaft und auch das Phänomen der Christen zu erleben. Es ist auch sehr interessant für mich, mit Delly zu sprechen. Sie weiß eine Menge. Sie weiß vielleicht mehr über Judaismus als ich. Ich habe das Gefühl, dass ich mit den Menschen hier schon seit Jahren befreundet bin, obwohl ich sie erst diese Woche kennengelernt habe.

Wie hast Du Delly von Christen an der Seite Israels kennengelernt?

Ich habe Delly im Dezember 2021 das erste Mal in Mea Shearim getroffen. Ein Freund hat mir erzählt, dass er Besuch aus Deutschland hat. Da habe ich ihn und seinen Besuch zu mir nach Hause eingeladen. Wir sind auch zu meiner Schwester gegangen. Das war alles sehr spontan.

Magst Du uns etwas über Deine Eltern erzählen? Woher kommen sie? Wurden sie in Israel geboren?

Ja, sie wurden beide in Israel geboren. Der Vater meines Vaters kam aus Polen nach Israel, vor dem Holocaust. Der Vater meiner Mutter stammte aus Marokko und meine Großmutter aus Tunesien. Meine Eltern waren ein besonderes Paar, ein Aschkenase und eine Sephardin, das war einzigartig in unserer Gemeinde. Meine Mutter wurde später religiös.

Vermisst Du etwas aus Deinem Leben in der religiösen Gemeinschaft? Bist Du glücklich mit Deiner Entscheidung, sie verlassen zu haben?

Ja, ich bin glücklich, und ich könnte kein anderer sein. Aber ich denke, es ist wichtig, dass man die Verbindung zur Familie nicht verliert, auch wenn man seinen Lebensstil ändert. Und ich kann sagen, dass die Verbindung zu meiner Familie heute viel enger ist als zu der Zeit, als ich noch Teil der Gemeinschaft war.

Vielen Dank Shay für das offene Gespräch! |

Wir sprechen gerade Englisch, aber Du kannst auch ein bisschen Deutsch. Wie kommt das?

Das kommt, weil wir in der Schule Jiddisch gesprochen haben. Aber jetzt lerne ich Deutsch, das brauche ich für meinen Master. Manchmal ist es verwirrend, es gibt viele Unterschiede zwischen Deutsch und Jiddisch. Aber ich mag Sprachen generell.



Einige von Shays Neffen.

Gerade bist Du in Deutschland.

Ja, mich faszinieren die verschiedenen Kulturen. Ich möchte versuchen, die Unterschiede zu verstehen. Ich finde

Das ultra-orthodoxe Judentum ...

... entwickelte sich Ende des 19. Jh. in Mittel- und Osteuropa als Reaktion auf Assimilation und Reformen im Judentum, bei denen zum Teil radikal mit alten Lebensweisen gebrochen worden war. Die Weltsicht der Ultra-Orthodoxen beruht auf den von Gott gegebenen Gesetzen und deren Interpretationen. Sie verstehen sich als Bewahrer der jüdischen Tradition. Laut Israels Zentralbüro für Statistik leben im Land rund 1,18 Millionen „Haredim“ (etwa „Gottesfürchtige“), das entspricht 12,6 Prozent der Bevölkerung. Viele Männer widmen den Großteil ihrer Zeit dem Studium religiöser Schriften. Die Beschäftigungsquote bei den Männern lag 2019 bei rund 52 Prozent, bei den Frauen betrug sie 77 Prozent. Die Geburtenrate ist leicht rückläufig und lag 2020 bei durchschnittlich 6,5 Kindern pro Frau. Viele haredische Haushalte leben in Armut. Das Verhältnis der Haredim zum Staat Israel ist gespalten. Eine Minderheit lehnt ihn ab, da ihrer Meinung nach nur der Messias einen solchen errichten darf. Andere Gruppen beteiligen sich hingegen aktiv an der Politik. Alle eint, dass sie staatlichen Einfluss auf ihre Lebensweise ablehnen. Besondere Rechte für Haredim, wie die Befreiung von der Wehrpflicht und staatliche Zuschüsse, führen immer wieder zu Spannungen in der Gesellschaft. |

(Dana Nowak)

Auf ein Wort

Haben Israelfreunde einen „Spleen“?

Jüngst beklagte sich eine liebe Freundin über Vorwürfe, die ihr von zweifellos liebenswerten Geschwistern gemacht werden. Immer wieder bekommt sie zu hören, sie habe einen „Israel-Spleen“. Aber stimmt das eigentlich?

Ein Spleen ist laut Duden eine Eigenart, Eigenheit, Eigentümlichkeit oder fixe Idee. Die Silbe „Eigen-“ fällt auf. Ein Spleen ist etwas Eigenes, das nicht jeder hat. In der Tat haben Israelfreunde die Eigenart, Israel zu lieben. Sie haben die Eigenheit, Israel als eine zentrale Entdeckung zu verstehen, und sie haben die Eigentümlichkeit, dies biblisch zu begründen. Mit dem Verweis auf die Bibel verbinden sie die fixe Idee, dass es nun eigentlich jedem Christen einleuchten müsste, dass Israel von Bedeutung ist. Eigenartigerweise ist das aber nicht der Fall.

Jener Vorwurf wird nach meiner Beobachtung meist von Geschwistern gemacht, die sich nie intensiver mit Israel beschäftigt haben. Dann muss einem die Liebe zu Israel natürlich eigentümlich vorkommen. Doch der Vorwurf des Spleens geht weiter. Denn damit ist ja eine Abwertung verbunden: Israel, das ist nur eine Marotte, eine Eigenheit – ein Spleen eben. Sollte es tatsächlich so sein, dass der lebendige Gott etwas mit Israel am Hut hat, dann würde der Vorwurf des Spleens allerdings auch an Gott gehen. Oder ist Israel doch kein Spleen?

Dass Gott sein erwähltes Volk Israel von Herzen liebt, steht biblisch gesehen außer Frage (vgl. nur Römer 11,28 oder 1 Könige 10,9). Ist es dann nicht doch dran, sich mit Israel zu befassen und sein Israelverhältnis auf biblisches Niveau zu bringen? Das heißt nun nicht, dass man zu jeder passenden und unpassenden Gelegenheit nur ein Thema kennen sollte, nämlich Israel. Das wäre wirklich eigenartig. Aber Israel gehört, wie Harald Eckert es ausdrückt, zu den zehn wichtigsten Themen der Bibel. Israel darf nicht fehlen.

Lassen Sie uns doch einfach alle zehn behandeln. Nicht nur neun, auch nicht nur eins. 9 + 1 = 10. Ob das nicht eine Formel für die Gemeinde der Zukunft wäre?

Chazak u'varuch – seien Sie stark und gesegnet!



Ihr Tobias Krämer

Römer 9 - 11 im Schnelldurchlauf (Teil 2)

Ganz Israel wird gerettet werden

Von: Pastor Tobias Krämer

In Teil 1 haben wir Römer 9 studiert. Paulus spricht dort von seinem Schmerz, weil die meisten Juden das Evangelium nicht annehmen. Das geht Paulus an die Nieren. Die meisten Juden anerkennen Jesus nicht als ihren König und Messias. Ist nun alles vorbei? Natürlich nicht! Paulus zeigt, dass das in Israel schon immer so war: Die Verheißungen und die Erwählung laufen von Generation zu Generation weiter, doch es ist immer nur ein Teil Israels, der mit Gott unterwegs ist. Dieses Muster lässt sich durch das ganze Alte Testament verfolgen. Wann und wie wird diese innere Zerrissenheit enden? Bevor Paulus diese Frage aufgreift, kommt er auf die Bedeutung der Tora zu sprechen. Im zweiten Artikel der dreiteiligen Serie blicken wir auf Römer 10,1 – 11,26.

Zusammenhang auf den Kopf gestellt. Man meint, Jesus sei gekommen, um die Tora abzuschaffen, und so wird übersetzt: „Christus ist das Ende des Gesetzes“ (Römer 10,4a). Doch im griechischen Urtext ist nicht Christus das handelnde Subjekt, sondern die Tora, und im Blick ist weniger ihr Ende, als vielmehr ihr Ziel (griechisch: télos). Von daher übersetzt man besser: „Das Ziel der Tora ist Christus“ (vgl. Galater 3,24). Warum? Weil Jesus gerecht macht. Jesus erlöst. Er befreit von der Sünde, er bringt die Menschen in Ordnung. Wer also an Jesus glaubt, wird von Gott gerecht gesprochen (Römer 10,4). Das heißt: Die Tora führt zu Jesus und Jesus macht gerecht. Und wer gerecht ist, der wird wiederum die Tora halten, denn in ihr zeigt sich ja der gute Wille Gottes. Zwischen der Tora und Jesus gibt es keinen Widerspruch. Beide haben ihren Ursprung in Gott. Die Frage ist nun, warum so viele Juden das nicht nach-

nicht! [...] Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er von Anfang an erwählt hat“ (Römer 11,1-2). Weil Israel erwählt ist, kann und wird Gott es niemals verstoßen. Nun kommt allerdings eine schockierende Aussage. Es ist zwar tröstlich, dass Gott sein Volk nicht aufgegeben hat, doch hat er ihre Herzen verhärtet (Römer 11,7). Gott selbst hat sie, so Paulus, in einen Tiefschlaf versetzt, so dass sie Jesus gegenüber blind bleiben. Gott sagt nun: „Wenn ihr Jesus nicht haben wollt, dann müsst ihr jetzt ohne ihn leben.“ Die Weiche ist gestellt. Israel ist zum größten Teil ohne den Messias Jesus unterwegs. Das hat Israel so entschieden. Und Gott hat entschieden, dass es vorerst dabei bleibt. Das ist die Konsequenz. Jetzt aber kommt der Clou. Das Nein Israels führt nämlich dazu, dass das Evangelium hinaus in die Völkerwelt geht. Es erreicht Millionen von Menschen. Dies dient dazu, Israel eifersüchtig zu machen – und auf diese

sondern auch um die Juden aus früheren Zeiten. Nimmt man noch hinzu, dass auf Israel als Volk insgesamt die Erwählung Gottes ruht, dann darf man damit rechnen, dass am Ende alle Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs (und in diesem Sinn „ganz Israel“) gerettet werden.

Wie wird Israel gerettet werden?

Israels Rettung hat schon begonnen. Es gibt bereits Christen, die Juden mit aufrichtiger Liebe und Wertschätzung begegnen, dass diese aufhören und ins Nachdenken kommen: Ist an Jesus vielleicht doch was dran? Der endgültige Durchbruch wird aber wohl erst kommen, wenn Jesus wiederkommt. Dabei wird sich ein wichtiger Unterschied zeigen: Zu den Völkern kommt Jesus als Richter, zu Israel aber kommt er als Messias, als Retter seines Volkes (vgl. Sacharja 12; Matthäus 23,37-39; 24,27-32).



Religiöse Juden versuchen, so treu wie möglich nach der Tora zu leben. Foto: Gershon Elinson | Flash90

Evangelium und Tora

In Römer 10 hält Paulus kurz inne und setzt neu an: „Liebe Freunde, ich sehne mich von Herzen danach und bete zu Gott, dass das jüdische Volk gerettet wird.“ Aus diesen Worten spricht eine tiefe Sehnsucht. Israel soll gerettet werden! Gerettet wird man, wenn man Jesus bekennt und an ihn glaubt (Römer 10,9). Das ist eine zentrale Wahrheit für Paulus. Die meisten Juden zu Paulus' Zeit glauben nicht an Jesus. Paulus sagt, ihnen fehlt die Erkenntnis. Sie meinen, das Halten der Tora würde genügen und so wollen sie vom Evangelium nichts wissen. Dahinter steht, so Paulus, eine Fehleinschätzung. Der Glaube an Jesus macht gerecht, nicht das Einhalten der Tora – so gut und wertvoll der Toragehorsam auch ist (Römer 10,3-13). Im innersten Kern hat die Tora einen anderen Zweck: Sie soll zu Jesus hinführen. Dies ist aber nur möglich, wenn man eine Offenbarung hat, was es mit Jesus auf sich hat. Für die meisten Juden trifft dies nicht zu und so sehen sie es als ihre Aufgabe an, so treu wie möglich nach der Tora zu leben. In vielen Übersetzungen wird dieser

vollziehen können (Römer 10,14-21). Israel lehnt das Evangelium mehrheitlich ab. Das ist das Problem – auf der menschlichen Seite. Auf der Seite Gottes aber gilt etwas anderes. Selbst die Ablehnung des Evangeliums baut Gott in seine Pläne ein. Aber wie? Drei Aspekte findet Paulus in der Schrift:

- » *Gott will sein Volk eifersüchtig machen, indem er das Evangelium zu den Heiden sendet.*
- » *Er will sich von denen finden lassen, die ihn gar nicht gesucht haben (Nicht-Juden).*
- » *Zugleich steht Gott weiterhin mit offenen Armen da und ruft sein Volk Israel.*

Heilsgewissheit für Israel

Das Nein Israels ist ein kollektives Nein. Die meisten Juden lehnen das Evangelium ab. Wenn nun der Messias abgelehnt wird – ist dann nicht alles aus? Oder in den Worten des Paulus: „Hat Gott sein Volk, die Juden, etwa verstoßen?“ Die Antwort ist so einfach wie klar: „Natürlich

Weise sollen die Juden am Ende doch noch zu Jesus finden (Römer 11,11). Entscheidend ist: Gott hat einen Plan für Israel. Einen Heilsplan. Und so kommen wir nun endlich an den erlösenden Punkt: Israel ist nicht verstoßen und wird nicht auf der Strecke bleiben. Israel hat Zukunft! Gott selbst wird dafür sorgen, dass die Geschichte Israels einen guten Ausgang nimmt, denn am Ende wird „ganz Israel gerettet werden“ (Römer 11,26)! Ganz Israel, nicht nur ein Teil. Wie aber muss man sich das vorstellen? Meint Paulus mit ganz Israel die Juden in der Endphase der Geschichte oder denkt er auch zurück und meint alle Juden zu allen Zeiten? Lange Zeit bin ich davon ausgegangen, dass die Juden der Endphase gemeint sind. Am Ende wird Israel über die Ziellinie laufen, so der Gedanke. Neuerdings denke ich um. Im Ölbaumgleichnis (Römer 11,17-24) ist davon die Rede, dass die Juden, die Jesus abgelehnt haben, aus dem Ölbaum „ausgebrochen“ wurden. Der Clou ist nun, dass diese Zweige am Ende wieder eingepropft werden (V. 24). Es geht also nicht nur um die Juden der letzten Zeit,

Ausblick

Mit Römer 11,26 sind wir bereits am Ende der Heilsgeschichte angelangt: Ganz Israel wird gerettet werden. Was für eine Perspektive! Paulus schwenkt aber nochmals zurück und formuliert mit Römer 11,28 einen genialen Vers, in dem alle Israellinien der Bibel wie in einem Prisma zusammenlaufen. Wer diesen Vers verstanden hat, hat in Sachen Israel alles verstanden. Es lohnt sich also, diesen Vers detailliert anzuschauen. Das werden wir im dritten Teil tun. |

Die dreiteilige Serie ist als Faltblatt „Kompakt verpackt # 10“ unter www.csi-aktuell.de erhältlich. Hier geht es zu unserem Shop:



Bestellungen in Österreich bitte an info@israelaktuell.at und in der Schweiz an info@israelaktuell.ch

Gedanken eines Rabbiners

Abraham: Ein Segen für die Menschheit

Von: Rabbi Dajan Raphael Evers
Übersetzung aus dem Niederländischen Marie-Louise Weissenböck

In der Tora lesen wir, wie Abrahams Auftrag in der Weltgeschichte begann: „Geh weg aus Deinem Land ... in das Land, das Ich dir zeigen werde ...“ (1. Mose 12,1) Abraham bekommt keine eindeutige Richtung vorgegeben. Am Ende stellt sich heraus, dass seine Aufgabe in Israel liegt, aber seine Lebensaufgabe war anfangs äußerst unklar. Das ist auch bei den meisten Menschen heute der Fall. Niemand weiß, was seine Aufgabe auf Erden ist. Warum sind wir auf dieser Welt?

In früheren Zeiten waren sich die Menschen über ihre Lebensaufgabe viel klarer. Laut dem Gaon von Vilna (18. Jahrhundert) konsultierten die Menschen einen Propheten, der jedem sagen konnte, was seine Lebensaufgabe auf Erden war. Auf diese Weise wusste jeder, worauf er sich konzentrieren musste und was seine persönliche Herausforderung war. Jetzt, da wir keine echten Propheten mehr haben, kann uns keiner sagen, worin unsere Lebensaufgabe liegt. Unsere Aufgabe besteht nun darin, jederzeit das Richtige zu tun, ohne

zu wissen, was unser Endziel ist. Auch hierin ist uns Abraham vorausgegangen. Wir sind nicht in der Lage zu wissen, was unsere Aufgabe im Leben ist. Wir müssen uns in Demut vor Gott ergeben und uns bemühen, in jeder Situation, die Gott uns präsentiert, Gutes zu tun.

Jeder Schritt ein Auftrag

Warum erhielt Abraham keine Offenbarung über sein Reiseziel? Rabbi Salomon Yitschaki (11. Jahrhundert, Worms) erklärt, dass Gott den Lohn Abrahams erhöhen wollte. Es ist schwieriger, ohne ein klares Ziel durchs Leben zu gehen. Dies verdient dann eine größere Zuwendung in der Form von Gottes Nähe.

Laut Rabbi Jerucham Levovitz (20. Jahrhundert, Israel) wird unser Verdienst nicht nur durch die nagende Ungewissheit vervielfacht, sondern auch durch die Tatsache, dass jeder Schritt zu einer eigenen Mitzwa (einem göttlichen Auftrag) wird. Was für Abraham in seiner Unsicherheit galt, gilt auch für jeden von uns. Wäre Abraham von Anfang an befohlen worden, in das Gelobte Land zu gehen, wäre die gesamte Reise als ein einziger großer Auftrag betrachtet worden. Da Abraham sein Ziel nicht kannte, musste er Gott bei

jedem Schritt fragen und auf Gott hören, um zu wissen, welchem Weg er folgen sollte. Jeder Schritt wurde so zu einem neuen Auftrag Gottes und zu einer neuen Aufgabe. Es ist schwierig, mit so viel Unsicherheit zu leben. Das Wichtigste ist, dass die Ungewissheit über unseren Weg es uns ermöglicht, uns bei jeder Entscheidung wieder mit Gott zu verbinden und uns ständig – und nicht nur am Anfang – zu fragen, was Gott von uns verlangt.

Totale Hingabe

Bis zum heutigen Tag ist Abraham ein Vorbild für uns alle. Er lebte mit einer Gesinnung der vollkommenen Hingabe zu Gott in dieser Welt. Das war damals absolut notwendig und auch heute noch unverzichtbar. Abraham wurde wegen seines neuen Glaubens und seiner Weigerung, sich am Götzendienst zu beteiligen, zutiefst verachtet, isoliert und geächtet. Der damalige König Nimrod versuchte sogar, ihn zu töten. Abraham stand mit dem Rücken zur Wand, doch schließlich gelang es ihm, unter vielen Menschen den Monotheismus zu verbreiten. Deshalb wird er auch der erste Patriarch genannt. Er war nur auf der Seite Gottes und stand einer fanatischen, götzendie-

nerischen Welt gegenüber. Gott versprach ihm, dass er, wenn dies ihm gelänge, Segen über die Welt bringen dürfe: „Sei eine Beracha, ein Segen“ (1. Mose 12,2).

Wie wurde Abraham zum Segen? Segnen bedeutet im Hebräischen eigentlich „etwas zu Fall bringen“. Viele Dinge sind für uns im Himmel bereits vorherbestimmt. Aber wegen eines Hindernisses oder einer Behinderung hier auf der Erde – zum Beispiel wegen unserer mangelnden Glaubenshaltung, schlechter Taten, Gefühle oder unreiner Gedanken – wollen diese Segnungen nicht Wirklichkeit werden. Man kann das ändern, indem man mit Gott und mit sich selbst ins Reine kommt. Außerdem kann man zu einem großen Gelehrten und einer gläubigen Person gehen und um eine Beracha, einen Segen, bitten.

Abraham wurde zum Segen für die Menschheit, indem er den Menschen näher zu Gott brachte und den monotheistischen Glaubensweg einführte. Er überzeugte die Menschen von den Lehren Gottes und inspirierte sie, auf den Wegen unseres himmlischen Vaters zu wandeln. Das hebräische Wort für Segen – beracha – ist dem Wort berecha sehr ähnlich: Eine Wasserquelle, die uns von all unserer

geistigen Verunreinigung reinigt. Wie dem auch sei, Abrahams Mission war geheimnisumwittert, aber durch Inspiration von oben verschwand alle Unsicherheit wie



Rabbi Dajan Raphael Evers war Oberrabbiner in Düsseldorf. Im Sommer 2021 machten er und seine Frau Aljiah nach Israel.
Foto: Jan Feldman

Schnee in der Sonne. Langsam, aber sicher erkennt die Welt wieder das göttliche Potenzial. Dies ist ein Gegengewicht zur Gottesfinsternis und dem Sündenfall. |

Ein Blick in die Bibel

Jesaja: „Bei all ihrer Bedrängnis war Er auch bedrängt“

Von: Prof. Dr. Willem Ouweneel,
Übersetzung aus dem Niederländischen Marie-Louise Weissenböck

Dieser Abschnitt aus Jesaja 63,9 ist einer meiner Lieblingstexte im Tenach (Altes Testament), weil er etwas ganz Besonderes über Gott aussagt: Wenn Sein Volk Israel leidet, leidet Er selbst mit. Er ist nicht nur bei ihm, sondern er leidet mit ihm.

Die Tatsache, dass Gott „allmächtig“ ist, bedeutet nicht, dass er irgendwo hoch oben über all dem Trubel der Welt an den Knöpfen dreht, um Israel leiden zu lassen, wenn es nötig ist, und um es zu erlösen, wenn die Zeit gekommen ist. In einem Sinne steht Gott natürlich über dem Leiden Seines Volkes, aber in einem anderen Sinne kann man auch sagen, dass er immer bei Seinem Volk ist, wenn es leidet, und zwar so intensiv, dass ihr Leiden zu Seinem eigenen wird. Das ist so, weil er Sein Volk so sehr liebt. Wenn das Volk leidet, sagt er nicht sofort: Warte, Ich werde dich erlösen. Nein, zuerst sagt er gleichsam: Wie schrecklich, dass du so leiden musst; Ich fühle es in meiner eigenen Seele. Es gibt niemanden, der so wörtlich und so vollständig weiß, was das Wort „Mit-leid“ bedeutet.

Wie Gott bereits in Jesaja (43,2) sagt: „Wenn du durchs Wasser gehst, so will Ich bei dir sein...“ Jesus veranschaulichte dies, indem Er mit Seinen Jüngern an Bord war, als sie in einen Sturm gerieten (Markus 4,35-41). Gott sagt zudem durch Jesaja: „Wenn du durchs Feuer gehst, sollst du nicht versengt werden, und die Flamme

soll dich nicht verbrennen.“ Wir sehen das ganz wörtlich bei Daniels drei Freunden im Feuerofen: Der Sohn Gottes war persönlich bei ihnen im Feuer (Daniel 3,22-25). Es gibt kein Übel, das Sein Volk erleiden muss, welches Gott nicht als Sein eigenes Leid empfindet.

Ein Bild Israels

Als Mose den brennenden Dornbusch betrachtete (3. Mose 3,3),

muss er verstanden haben, dass der Dornbusch ein Bild für Israel war: Das Volk stand in Flammen; es befand sich in einem feurigen Ofen (4. Mose 4,20; 1. Könige 8,51). Aber Gott sorgte dafür, dass die „brennenden“ Menschen nicht versengten, so wie der brennende Dornbusch nicht versengte. Gott „wohnte“ (wörtlich: „wohnte“) sogar persönlich bei ihnen in diesem Dornbusch (5. Mose 33,16). Er war persönlich „herabge-

stiegen“, um sie zu befreien (2. Mose 3,8), aber auch, um vorher mit ihnen durch das Leid zu gehen.

Ein Versprechen

Auf der Erde sagte der Herr Jesus zu Seinen Jüngern, dass Er nur für kurze Zeit bei ihnen sein würde, weil Er zum Vater zurückkehren würde (Johannes 7,33). Bei Seiner Himmelfahrt ging Er uns voraus in das Haus des Vaters, und seither wartet Er dort, bis

Er uns persönlich abholen wird (Johannes 14,1-3). Er schaut vom Himmel herab auf Sein Volk in allen guten und schlechten Tagen. Aber es ist ebenso wahr, dass Er - im Geist - persönlich bei uns ist in allem, was wir durchmachen müssen. Wie er beim Abschied zu Seinen Jüngern sagte: „Siehe, Ich bin bei euch bis an das Ende der Welt.“ Gemeint ist das Ende der gegenwärtigen Phase der Heilsgeschichte (Matthäus 28,20). „Ich bin (ganz persönlich) bei dir“ oder „mit euch“ ist eine göttliche Verheißung, die durch alle Zeiten widerhallt (1. Mose 26,24; 28,15; Josua 3,7; Jesaja 41,10; 43,5; Jeremia 1,8.19; 15,20; 30,11; 42,11; 46,28; Haggai 1,13; 2,4; Apostelgeschichte 18,10).

Ein starker Trost

Gott ist in diesem Sinne des Wortes immer „nahe“, wie David es in Psalm 139,7-12 so schön ausdrückt. Man sollte diesen Psalm nicht in eine theologische Lehre über die „Allgegenwart“ Gottes verwandeln. Das ist darin enthalten, aber David ist auch an anderen Stellen besorgt darüber, dass Gott „weit weg“ ist (Psalm 10:1; 22:2, 12, 20; 35:22; 38:22; 71:12). Die Tatsache, dass Gott manchmal im Feuer, Sturm oder Donner bei Seinem Volk ist, bedeutet nicht, dass Er eine Art heidnischer Feuer-, Sturm- oder Donnergott ist (vgl. Psalm 29). Schließlich ist er manchmal nicht im Feuer oder im stürmischen Wind, sondern „im Ton eines sanften Säusels“ zugegen. (1. Könige 19,11-12). Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass Gott immer bei Seinem Volk ist, unter allen Umständen. Welch ein Trost! |



Die Skulptur „Korczak und die Ghetto-Kinder“ des Bildhauers Boris Saksier in der Jerusalemer Gedenkstätte Yad Vashem symbolisiert das Leiden des jüdischen Volkes während des Holocaust. Foto: Shutterstock

„Es war, als wäre eine Schutzdecke über mir“

Zwei Wochen lang waren Marie-Louise, Anemone und Alina, drei Mitarbeiterinnen von Christen an der Seite Israels, in Israel unterwegs, um jüdische Senioren aus der Ukraine zu besuchen. Diese wurden bisher über das Patenschaftsprogramm der Organisation versorgt. Mit Kriegsbeginn wurden sie aus ihrem bisher geordneten Leben in der Ukraine herauskatapultiert. Viele der Senioren, insbesondere aus Mariupol, konnten gerade noch „wie ein Brandscheid aus dem Feuer“ gerettet werden – nur mit dem, was sie auf dem Leibe trugen. Isabella ist eine von ihnen.

Von: Anemone Rüger

Wir suchen Isabella in einem AMIGOUR-Altenheim in Be'er Scheva auf. Da Corona schon wieder um sich greift, treffen wir uns draußen in der schattigen Sitzzecke, die von Palmen und Hibiskus gesäumt ist. Alina hat ein Foto auf dem Handy dabei. Es ist ein Jahr alt und zeigt, wie sie einer strahlenden Isabella eine handgehäkelte Decke überreicht – vor deren Bücherregal in Mariupol.

Als wir Isabella fragen, wie sie aus Mariupol entkommen ist, wird sie von Weinkrämpfen geschüttelt. Wir halten erstmal eine Weile ihre Hände, eine rechts, eine links. „Dass die Russen uns so etwas antun konnten – und dabei sind es doch unsere Brüder, hat es immer geheißen! Und dann kommen wir hierher und werden so empfangen!“ Die Tränen müssen raus. Isabella ist Witwe. Kinder hat sie keine. Die letzten Jahre in Mariupol hat sie noch mit ihrer Schwester geteilt. „Jedes Mal, wenn wir ein Lebensmittelpaket bekommen haben, haben wir miteinander den Schriftzug studiert ‚Christen an der Seite Israels‘. Jedes Mal waren wir so bewegt, dass es überhaupt so etwas gibt – Christen und Israel in einem Atemzug.“

Isabella hat schon den Zweiten Weltkrieg überlebt. Seitdem leidet sie an Klaustrophobie und kann es nicht in engen Räumen aushalten. „Deshalb bin ich nicht in den Luftschutzkeller gegangen“, erzählt sie. „Ich habe in der Nähe der Tür gestanden. Aber ich hatte keine Angst. Ich habe gespürt, dass mir das da draußen alles nichts anhaben kann. Es war, als wäre eine Schutzdecke über mir.“

„Wir haben zusammengelegt, was wir hatten“

Während der Belagerung Mariupols war Isabella mit drei Nachbarsfamilien zusammen. Wovon sie gelebt haben? „Wir haben alles zusammengelegt, was wir noch hatten. Gekocht haben wir auf einem kleinen Lagerfeuer im Hof. Aber ich habe kaum etwas gegessen. Die anderen Familien hatten ja Kinder, und auch Kranke, die sie versorgt haben. Ich habe dann meistens gesagt, dass ich Magenprobleme habe und das Essen sowieso nicht vertrage – damit es für die reicht, die es noch dringender gebraucht haben.“

Wieder kommen ihr die Tränen. Dann schaut Isabella auf zu Marie-Louise, die aus Österreich mit uns unterwegs ist. „In deinen Augen sehe ich so viel Mitgefühl, so viel Barmherzigkeit“,

sagt Isabella und wird wieder ruhiger. „Nach so einem schweren Tag mit vielen Angriffen in Mariupol bin ich – entschuldigt – auf die Toilette gegangen, weil dort keine Fenster sind, und habe die Schabbatkerzen angezündet. Und als es später Zeit zum Aufbruch war, habe ich sie mitgenommen. Stellt euch das vor – ich habe meine beiden Telefone vergessen, sogar meine Brille! Aber die Schabbatkerzen habe ich mitgenommen. Die haben mich die ganze Zeit begleitet, bis nach Russland.“

Zunächst wurde Isabella durch den einzig offenen Korridor in eine rund 70 Kilometer entfernte Stadt gebracht, im Separatistengebiet. Im russischen Taganrog wurde sie zusammen mit anderen Flüchtlingen von der örtlichen jüdischen Gemeinde versorgt. Dann ging die Flucht weiter über Kasachstan und Georgien und schließlich nach Israel – organisiert durch Rabbi Mendel Cohen, der die jüdische Gemeinde Mariupol leitet.

Große Hilfsbereitschaft in Israel

„Wie uns dieses Land empfangen hat!“, sagt Isabella wieder unter Tränen. „Ich hatte nichts, als das, was ich auf dem Leibe trug. Für die ersten Wochen hier im Land hat uns der Staat Israel in ein Hotel in Tel Aviv

gesteckt. Als ich von dort wieder fort bin, hatten mir verschiedene Ehrenamtliche inzwischen vier Koffer voll Sachen gebracht – von Decken bis zu Kleidungsstücken.“ „Warum ist das so?“, fragt Isabella. „Auf der einen Seite sind unsere russischen Landsleute so abscheulich mit uns umgegangen. Und auf der anderen Seite hat uns dieses Land hier so unglaublich empfangen, obwohl es uns gar nichts schuldet! Egal, wo ich hingekommen bin: Wenn die Leute gehört haben, dass ich aus der Ukraine komme, waren sie so hilfsbereit! Ich habe so viel Mitgefühl erlebt! Viele haben mich gleich vom Supermarkt aus zu sich nach Hause eingeladen!“

Dann wurde Isabella gefragt, wo sie wohnen möchte. „Ich habe sofort gesagt: Be'er Scheva. Warum? Aus dem einzigen Grund, dass unser Rabbiner da wohnt. Er hat so viel für uns getan! Und hier in dem Seniorenheim haben sie extra ein Zimmer für mich frisch renoviert, stellt euch das vor!“

Wieder rollen Tränen. „Entschuldigt bitte. Ich habe schon so viel geweint, ich habe fast keine Tränen mehr.“ Isabella pendelt zwischen den emotionalen Extremen – dem enormen Schmerz, der hinter ihr liegt, und dem überwältigenden Willkommen, das ihr der Staat Israel bereitet hat.

„Ich bin so unbeschreiblich dankbar – dass Israel uns als seine Kinder aufgenommen hat, auch wenn wir ungehorsame Kinder waren. Wir hätten ja schon viel früher kommen sollen, als wir dem Staat Israel noch etwas geben konnten. Und trotzdem sind wir so aufgenommen worden. Ich bin voll Dankbarkeit für diesen Empfang, für dieses Glück!“

Auch in den furchtbar schweren vergangenen Monaten habe sie sich nicht verlassen gefühlt, sagt Isabella. „Gott war die ganze Zeit bei mir. Jetzt gibt es für mich nur noch zwei, die mir wichtig sind: Gott und unser Rabbiner.“ |

Mit Ihrer Hilfe unterstützen wir weiterhin Holocaust-Überlebende und bedürftige jüdische Senioren in der Ukraine, auf dem Weg nach Israel und auch in ihrer neuen Heimat in Israel.



Isabella mit den Mitarbeiterinnen von Christen an der Seite Israels, Anemone (l.) und Marie-Louise (r.) im Hof des AMIGOUR-Altenheims in Be'er Scheva.



Isabella erzählt von ihrer Flucht aus Mariupol.



Alina (l., Christians for Israel – Ukraine) überreicht Isabella eine handgehäkelte Decke in Mariupol vor einem Jahr. Fotos: Christen an der Seite Israels

Hoffnung und Zukunft in Israel

Von: Marie-Louise Weissenböck

Bei einem Besuch in Israel Anfang Juli hatte ich die Gelegenheit, eine junge Familie aus der Ukraine zu treffen. Sie war mit Hilfe von „Christians for Israel International“ (der Dachorganisation, zu der auch „Christen an der Seite Israels“ gehört) zwei Monate zuvor nach Israel eingewandert. Obwohl sie einige Familienmitglieder und fast ihr gesamtes Hab und Gut zurücklassen mussten, hat ihr Neubeginn in Israel ihnen neue Hoffnung auf eine bessere Zukunft und ein glückliches Leben gegeben. Dies ist ihre Geschichte:

Valentin (24), Maya (23) und Mark (3) haben ihr erstes Zuhause in Israel durch das von der israelischen Einwandererorganisation „Jewish Agency“ eingerichtete Programm „First Home in the Homeland“ (Erstes Heim im Heimatland) erhalten. Sie leben im Kibbutz Beerli im Süden

Israels. Die Freude strahlt aus ihren Gesichtern, als sie uns ihr kleines Haus zeigen – ausgestattet mit allem, was sie zum Leben brauchen. „Die Nachbarn haben uns einige Elektrogeräte wie einen Fernseher, einen Staubsauger und andere Dinge geschenkt. Alle in Israel waren so gut zu uns. Wenn die Leute hören, dass wir aus der Ukraine kommen, wollen sie helfen“, freut sich Valentin.

Die Flucht aus der Ukraine war traumatisch. Bis Kriegsbeginn lebte die Familie in Schostka, einer Stadt im Norden, etwa 25 Kilometer von der russischen Grenze entfernt. Als sie erkannte, dass der Krieg länger dauern würde als erwartet, beschloss sie, nach Kiew zu fliehen. Dort begann Valentin nach Möglichkeiten zu suchen, um nach Israel zu gelangen. Auf einer Website der „Jewish Agency“ fand er Informationen über „Christians for Israel“ (C4I) und nahm Kontakt mit dem ukrainischen Zweig, geleitet von Koen Carlier, auf. Einer der Fahrer holte die kleine Fa-

milie ab, die dann eine Nacht in einem von C4I gemieteten Hotel verbrachte. Mit einem großen Bus voller jüdischer Flüchtlinge fuhren Valentin, Maya, Mark und ihre Katze am nächs-

ten Morgen zur moldawischen Grenze. Maya und ihr dreijähriger Sohn, Mark überquerten die Grenze zu Fuß in Begleitung von Alina, einer Mitarbeiterin des ukrainischen Teams,

während Valentin mit dem gesamten Gepäck zurückblieb, um von der Grenzpolizei befragt zu werden.

Großmutterns Jiddisch öffnete Türen

Obwohl Valentin im rekrutierungsfähigen Alter war, hatte er vom Gesundheitsamt in Schostka einen „Weißen Schein“ ausgestellt bekommen, der ihn vom Kriegsdienst befreite, da er an Fehlsichtigkeit leidet. In der moldawischen Hauptstadt Kischinau warteten sie eine Woche.

Das Treffen mit dem Konsul, wird ihnen wohl immer in besonderer Erinnerung bleiben: Nachdem er ihre Papiere sorgfältig durchgesehen hatte, beschloss er, Valentins Großmutter in Kiew anzurufen und ihr einige Fragen zu stellen. Sie beantwortete diese in ihrem besten, etwas veralteten Jiddisch. Dies öffnete der Familie die Türen und zusammen mit ihrer Katze kam sie am 3. Mai sicher in Israel an. |



Sind mit Hilfe von „Christen an der Seite Israels“ aus der Ukraine nach Israel geflohen: Maya, Valentin und Sohn Mark. Foto: Marie-Louise Weissenböck

Israel Connect

Gemeinsam unterwegs: Endlich wieder nach Israel

Von: Dr. Ansgar Niehoff

Diesen Sommer dürfen wir als Israel Connect (IC) mit mehr als 30 Teilnehmern aus ganz Deutschland zum ersten Mal seit Sommer 2019 wieder in Israel sein. Wir sind dankbar, dass endlich wieder eine Reise möglich ist und sich viele junge Leute angemeldet haben. Welch ein Segen!

Vom 22.07.-24.07. trafen wir uns erstmals in diesem Jahr als IC-Kernteam zur Planung von IC-Veranstaltungen und zur geistlichen Ausrichtung. Mit dabei war auch fast das komplette Leitungs- und Mitarbeiter-Team für die diesjährige Reise. Zur geistlichen Ausrichtung lasen wir das Buch „Ester“: So ein besonderes Vorbild – wie Mordechai und Ester sich unter schwierigsten Bedingungen für ihr Volk eingesetzt haben und Gott sich treu zu ihnen und Seinem Volk gestellt hat. Das hat uns ermutigt, in unseren kleinen Herausforderungen ebenso mit Seiner Hilfe voranzugehen und uns für Sein Volk einzusetzen.

Ein solches Wochenende ist auch immer eine besondere Auszeit und die Möglichkeit, sich die unvergesslichen Momente vergangener IC-Reisen wieder ins Gedächtnis zu rufen. Eine unserer Mitarbeiterinnen erzählte, dass sich ihre erste Israel-Reise mit IC so anfühlte, als würde sie „nach Hause kommen“. Wieder zurück in Deutschland strahlte sie das

so sichtbar aus, dass ihre Familie und Freunde sie kaum wiedererkannten. So positiv und nachhaltig können einfach nur zehn Tage in Israel sein. Solche Zeugnisse sind einer der Hauptgründe, warum wir unsere Reisen anbieten. Es ist uns ein Herzensanliegen, junge deutsche Christen mit dem Gott Israels, dem Land Israel und Seinem Volk zu „connecten“

raelaktuell“ von unserer Reise berichten zu können. Dank Eurer großzügigen Unterstützung konnten wir auch wieder ein Sponsoring vor allem für Studenten anbieten. Wir möchten Euch hier kurze Auszüge aus den Motivationsschreiben von vier Teilnehmerinnen weitergeben: **Paula:** „Aktuell studiere ich Evangelische Theologie im Master und wer-

steigen, ist es für mich bedeutsam, mich mit der Geschichte Israels sowie mit Israel im Allgemeinen als das erwählte Volk Gottes nicht nur im Studium theoretisch, sondern auch ganz praktisch im Rahmen dieser Israelreise auseinanderzusetzen. Aktuell befinde ich mich in einem 6-monatigen Gemeindepraktikum und habe festgestellt, dass auch in

schen für die Thematik zu sensibilisieren und in einen vertieften Dialog mit ihnen zu treten, ist das Interesse sehr groß mehr über Israel direkt vor Ort zu erfahren. Gerade die Vielfältigkeit der Reise begeistert mich.“ **Sinja:** „Meine Mutter hat sich auf einer ihrer drei Israelreisen im Jordan taufen lassen und ich habe schon einige Erzählungen von unvergesslichen Momenten in Israel gehört. Nun möchte ich mich endlich selbst auf die Spuren von Jesus begeben und dieses faszinierende Land durch und mit euch bereisen. Ich freue mich, zusammen mit einer Freundin aus der SMD (Studentenmission in Deutschland), schon in wenigen Wochen selbst diese Erfahrung machen zu dürfen.“

Lore und Luisa: „Kürzlich sind wir auf das Reiseangebot im September aufmerksam geworden und wir sind beeindruckt von der Community und Vernetzung von jungen Leuten, die ein Herz für Gottes Geschichte mit Israel haben. Schon seit längerem haben wir den Wunsch, nach Israel zu reisen, Land und Kultur kennenzulernen, um Zusammenhänge aus Gottes Wort und seine Intention mit seinem auserwählten Volk besser zu verstehen.“ |



IC-Kernteam-Ausflug zur Burg Hohenburg in Homberg (Efze) bei schönstem Juli-Wetter.
Foto: Bithja Röhl

(zu „verbinden“): Israel Connect – der Name ist Programm. Wir freuen uns schon sehr, Euch dann in der nächsten Ausgabe der Zeitung „Is-

de nächstes Jahr das Studium abschließen. Durch das Theologiestudium und durch den Berufswunsch, nächstes Jahr in den Pastorendienst einzu-

Gemeinden immer wieder Fragen rund um Israel auftauchen. Um diesen Fragen auf unterschiedlichen Ebenen begegnen zu können, Men-

[Mehr Informationen über die Arbeit von IC gibt es unter www.israel-connect.de](http://www.israel-connect.de)

ReformaZION

Jungen Menschen den Gott Israels nahe bringen – gemeinsam Schabbat feiern

Von: Dina Röhl

In den vergangenen Monaten hat sich bei ReformaZION einiges getan. Neben der ReformaZION-Serie, zu der wir monatlich verschiedene Sprecher einladen, konnten wir nach zwei langen Corona-Jahren endlich wieder ein ReformaZION-Wochenende planen. Es soll vom 9. – 11. September stattfinden. Außerdem merken wir immer mehr, wie wichtig es ist, gute Angebote zu intensivem Bibelstudium für junge Christen anzubieten.

Viele von ihnen möchten die Bibel gerne tiefer verstehen und haben ein ehrliches Interesse daran und eine Offenheit dafür, den Gott Israels besser kennen zu lernen. Jedoch fehlt es an Angeboten, um ihnen das zu ermöglichen! Da möchte ReformaZION weiter reingehen und investieren. Im Juli wurden wir von einer Gemeinde bei Stuttgart zu einem Schabbat-Abend eingeladen. Vor Corona waren wir vor allem öfter in Jugendkreisen, Hauskreisen und in den eigenen Regionalgruppen aktiv. Langsam bauen wir das wieder auf und freuen uns, dass wir einen gelungenen Start haben durften! In Zusammenarbeit mit dem Israel-Gebetskreis der Gemeinde erlebten wir einen tollen Abend mit Input zur Frage, warum wir als Christen auch Schabbat, beziehungsweise einen

Ruhetag in der Woche einlegen sollten. Im Anschluss führten wir anhand unserer eigens erstellten Schabbat-Liturgie durch die eigentliche Feier und die Bedeutung der einzelnen Elemente und beschlossen die Veranstaltung mit einem leckeren, israelischen Buffett.

Gott, der Versorger

Wir bieten diesen Dienst in den Gemeinden an, weil wir wissen, wie wichtig der Schabbat für Gott ist. Er zentriert die gesamte Schöpfungs-

woche um diesen Tag und eine der ersten Gotteserfahrungen der Menschheit durch Adam und Eva im Paradies war es, einen Gott zu sehen, der ruht. Der Tag steht auch dafür, uns daran zu erinnern, dass Gott unser Versorger ist. Selbst wenn wir die Steuererklärung an diesem Tag nicht schaffen, können wir darauf vertrauen, dass er uns hilft, das zu einem anderen Zeitpunkt zu erledigen. Und wenn wir uns jede Woche auf einen Tag der Auszeit freuen dürfen, brauchen wir nicht mehr von

„Urlaub zu Urlaub“ zu leben und sehen das Leben dann möglicherweise auch weniger schnell an uns vorbeiziehen. Gott befiehlt seinem Volk Israel sogar, alle sieben Jahre ein Schabbatjahr einzulegen, in dem sie weder säen, noch ernten sollen. Das einzuhalten geht nur, wenn man absolutes Vertrauen in Gottes Versorgung hat! Denn in der Landwirtschaft bedeutet das, mindestens zwei Jahre lang keine Ernte einzufahren!

Wir kommen gerne in Eure Gemeinde!

Wir bedanken uns für alle Gebete und Finanzen. Wir brauchen Gottes Führung und seinen Heiligen Geist, um weise Entscheidungen zu treffen darüber, wie wir auch in Zukunft junge Christen am besten erreichen können. Er darf uns benutzen, um ihre Leidenschaft für sein Wort wieder zu entfachen. Auch Veranstaltungen wie das ReformaZION-Wochenende bieten wir so kostengünstig wie möglich an, weil junge Leute wie Studenten und Auszubildende oft noch keine ausreichenden Finanzen haben, um daran teilzunehmen. Außerdem kommen wir gerne auch in weitere Gemeinden oder stellen unsere Materialien (Liturgie, Lieder, Rezeptideen ...) allen zur Verfügung, die selbst einmal einen Schabbat-Abend in ihrer Gemeinde oder bei sich Zuhause durchführen möchten. Wenn Ihr uns für Euren Jugendkreis

einladen möchtet, oder Bedarf an unseren Materialien habt, schreibt uns gerne eine E-Mail an:



Gemeinsam mit David und Katja Wollin leitete Dina Röhl (Bild) im Juli durch den Schabbat-Abend in einer Stuttgarter Gemeinde. Fotos: privat

team@reformazion.com! Wir freuen uns darauf, uns mit Euch zu vernetzen! |

[Mehr Informationen über die Arbeit von ReformaZION gibt es unter www.reformazion.com](http://www.reformazion.com)



Ein Buffet aus israelischen Köstlichkeiten gehört zu einer Schabbat-Feier dazu.

Gedenken & aus dem Vereinsleben von Zeugen der Zeitzeugen

Vom Tagen und vergangenen Tagen

Von: Julia Müller,
Leitung PR-Team

Am 14. Mai war es endlich wieder so weit: Unweit von Frankfurt trafen sich das Team und Freunde anlässlich unseres Zeugen der Zeitzeugen-Tags. Es sollte eine anregende Melange aus Rückblick auf Geschehenes und Weichenstellung für die Zukunft werden.

Zum Auftakt stand am Vormittag die Mitgliederversammlung an, zu der neben den anwesenden Gästen auch auf digitalem Wege Gesichter aus ganz Deutschland zugeschaltet wur-

den. Neben den erforderlichen Formalia durften wir in dieser Sitzung erstmals unseren Beirat wählen: Somit werden Mali Baum, Jörg Gehrke, Udi Lehavi und unsere Schirmherrin Melody Sucharewicz dem Vorstand mit Blick auf die großen Entwicklungen und Schwerpunkte beratend zur Seite stehen. Nach einer Stärkung zum Mittag trafen immer weitere Teammitglieder ein, sodass man in der nachmittäglichen Teamsitzung vielseitige Einblicke in laufende Projekte auf Bundes- und Städtenebene erhalten konnte: In Frankfurt werden Spielenachmittage und gemeinsame Wanderungen geplant, das Buchpro-

jekt nimmt mit ersten Einreichungen und Review-Runden Fahrt auf und das PR-Team freut sich auf eine Kooperation mit israelischen Schoah-Überlebenden.

Schließlich durften wir am Abend dann zwei Überlebende und deren Familien empfangen, mit denen wir bis in die Nacht hinein unter dem sommerlichen Himmel von Frankfurt zusammensaßen, gute Gespräche führten und reichhaltiges Essen genossen. Zugleich gingen unsere Gedanken zu Liesel Binzer, die heute nicht mehr unter uns ist, die jedoch eine treibende Kraft hinter einer solchen, immer seltener werdenden

Begegnung war. Und so durften wir einmal mehr erfahren, welch ein Schatz diese Beziehungen sind. Dieser Austausch und die tiefe Verbundenheit mit den Überlebenden und ihren Familien ist uns Triebfeder und Herzensangelegenheit zugleich. Im Nachgang zu diesem Abend der Wertschätzung für die gute Zusammenarbeit mit den Überlebenden und deren Nachfahren, schrieb uns Judith S., die Tochter einer Schoah-Überlebenden: „Ich möchte mich noch einmal recht herzlich für den schönen interessanten Abend bedanken. Ich habe mich seit langem wieder in der Gesellschaft sehr gut gefühlt.“ |



Eine Kerze für Liesel Binzer.
Foto: privat



Die Mitgliederversammlung im hybriden Portrait. Daniel Müller (v.r.) führte von Vereinsangelegenheiten...



... zu Herzensangelegenheiten. Fotos: privat

Zeugen der Zeitzeugen e.V.

ist ein eigenständiger, gemeinnütziger Verein. Wir engagieren uns in den Bereichen Gedenken an die Schoah, Bildung gegen Antisemitismus und deutsch-israelische Austauschprojekte – zusammen mit den Schoah-Überlebenden und ihren Nachfahren. Für die Zeitung *Israelaktuell* schreiben wir regelmäßig Gastbeiträge.



CSI LIVE

Online-Konferenz

Freitag,
02.12.22
18:30 - 21:30 Uhr

Hier anmelden



bit.ly/CSI-Konferenz

Gemeinsam mit Ihnen und Euch möchten wir auf das zurückliegende Jahr blicken, ermutigende Impulse empfangen und einen Ausblick wagen auf das Jubiläumsjahr 2023 „75 Jahre Israel und 25 Jahre CSI“.



CHRISTEN AN DER SEITE
ISRAELS
DEUTSCHLAND

20 Jahre treue Mitarbeit bei CSI

Danke, Dietmar Kern!

Von: Luca Hezel

Lieber Dietmar!

Mit Deinem Ausscheiden aus dem Vorstand von Christen an der Seite Israels e.V. geht eine Ära zu Ende. Es gibt nur wenige Menschen, die bereits seit mehr als 20 Jahren in unserem Werk aktiv sind und dadurch zu treuen und langjährigen Mitgestaltern des Auftrags und der Geschichte von CSI wurden – in Deinem Fall auch mit mehr als zehnjähriger Vorstandstätigkeit. Dafür möchte ich Dir im Namen des Vor-

stands und der gesamten Mitarbeiter-schaft ganz herzlich danken! Deine Tiefe, Deine Treue, Deine Besonnenheit und Dein Herz sind in all den Jahren zum Segen sowohl für Israel als auch für viele Christen hier im Land geworden. Mich freut sehr, dass Du unserem Werk noch weiterhin erhalten bleibst und bereit bist, Deinen Beitrag an unterschiedlichen Stellen einzubringen.

Und ich möchte auch Deiner lieben Frau Beate danken, für all ihr Engagement, welches weit darüber hinausging, Dir „nur“ den Rücken freizuhalten.

Ihr seid ein inspirierendes Ehepaar mit einem großen Herzen für das jüdische Volk – das weiß man schnell, wenn man Euch kennen- und schätzen lernt. Ich wünsche Euch beiden weiterhin viel Freude in Eurem Tun, Neugierde auf die vorbereiteten Wege Gottes und in allem Behütung und Zuversicht! Ich verbleibe mit einem herzlichen „Toda raba!“ und freue mich auf alle künftigen Begegnungen!

Für den Vorstand, Euer Luca!



Jewish Agency dankt CSI-Unterstützern

Seit mehr als 20 Jahren unterstützt „Christen an der Seite Israels“ (CSI), der deutsche Zweig der internationalen Dachorganisation „Christians For Israel“ (C4I), die Einwanderung von Juden nach Israel. Dabei arbeitet CSI eng mit der israelischen Einwanderungsbehörde „Jewish Agency For Israel“ (JAFI) zusammen. In einem Brief übermittelt diese nun ihren Dank, den wir gerne an unsere Unterstützer weitergeben.

„Es ist mir eine große Ehre, Ihnen in dieser Zeit der harten Kämpfe zu schreiben, um ‚Christians For Israel‘ für die Großzügigkeit gegenüber Israel und dem jüdischen Volk im Jahr 2021 zu danken“, schreibt Danielle Mor, Direktorin der „Christlichen Freunde der Jewish Agency For Israel“. Es sei ermutigend und ein Zeichen der Hingabe, dass durch die Arbeit von C4I Christen weltweit dazu ermutigt würden, Israel und das jüdische Volk direkt und großzügig zu

unterstützen. „Was für ein unglaubliches Zeichen unserer Zeit, wenn wir sehen, welche Zerstörung durch harte Grausamkeit und mangelnden Glauben angerichtet werden kann, während wir gleichzeitig sehen, wie bedingungslos liebende Güte aus



Danielle Mor bedankt sich im Namen der Jewish Agency bei den CSI-Spendern. Foto: Jewish Agency

den schlimmsten Umständen heraus-helfen kann“, so Mor. Weiter heißt es in dem Schreiben: „Jeder Ihrer Unter-

stützer hat die schüchterne, alleinerziehende Mutter aus Äthiopien ermutigt, als sie den Elektrokurs begann, und jeder hat sie angefeuert, als sie ihn erfolgreich abschloss. Jeder Ihrer Unterstützer hat die Hand eines Holocaust-Überlebenden im Seniorenheim Amigour in Israel gehalten und ihm Schabbat Schalom gewünscht, als er ihm einen Korb voller Lebensmittel schenkte. [...] Jeder Ihrer Unterstützer hat einer Mutter die Tränen von der Wange gewischt, die sich von ihrem Sohn oder von ihrer Tochter trennte, als diese im Alter von 17 Jahren auszogen, um im Rahmen des SELA-Programms ein neues Leben in Israel zu beginnen – wohlwissend, dass ihr Kind in wenigen Monaten in der israelischen Armee dienen wird.“ Im Namen all dieser Männer, Frauen und Kinder teile sie ihren Dank und die Hoffnung, „dass dieser historische Moment der Freundschaft zwischen Israel, dem jüdischen Volk und den Christen uns und die ganze Welt

auf einen Weg der Erlösung führen möge.“ Mor weist darauf hin, dass die gemeinsame Arbeit von Herausforderungen und Ungewissheit geprägt sei. Dabei begegne man oft der Angst. „Aber wir müssen uns daran erinnern, dass wir keine Angst haben



CSI konnte dank Spenden die Einwanderung von Juden aus Äthiopien unterstützen. Foto: Jewish Agency

sollten, wenn wir gemeinsam die Arbeit tun, zu der wir bestimmt sind.“ Wenn sie Angst spüre, dann werde

sie ermutigt durch Jesaja, 41,10, schreibt Mor:

„Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeits.“

Dieser Zuspruch Gottes sei gerade jetzt so nötig, wo in Europa der heftigste Krieg seit dem Zweiten Weltkrieg tobt. „Wenn Gott selbst uns mit seiner mächtigen rechten Hand unterstützt, dann können wir sicherlich auch andere in dieser Zeit unterstützen“, schreibt Mor.

Ihren Brief schließt sie mit den Worten: „Ich hoffe, Sie alle eines Tages zu treffen, damit jeder von Ihnen das Privileg hat, in die Augen eines hoffnungsvollen Kindes aus Äthiopien, einer entschlossenen Mutter aus der Ukraine oder eines gebrechlichen Holocaust-Überlebenden zu schauen und ihnen zu sagen: ‚Fürchte dich nicht, denn Gott ist mit dir!‘“ |

„Nur ein einfacher Mann“

Warum Yaron Bob Raketen in Rosen verwandelt

Von: Delly Hezel

Um die Angst vor palästinensischen Raketenangriffen zu überwinden begann Yaron Bob, aus den Überresten der Kassam-Raketen etwas Neues zu machen: Rosen! Den Israeli in seinem kleinen Moschav Yated in Südisrael zu besuchen, ist immer ein Erlebnis. Inzwischen kennen wir uns schon mehrere Jahre und jedes Mal gehe ich tief beeindruckt von seiner Lebensfreude, Kreativität, Spontantät und Herzlichkeit. Hier gebe ich seine Geschichte wieder:

„Wir hören den Alarm, wenn eine Rakete auf uns abgefeuert wird. Keine 15 Sekunden bleiben uns, um Schutz zu suchen. Wir haben keine Ahnung, wo sie einschlagen wird. Wir haben keine Ahnung, ob wir es überleben werden. Es ist wie russisches Roulette“, erzählt Yaron Bob. Der Israeli ist Lehrer an einer Hochschule nahe Yated. Ein Erlebnis hat sich in sein Gedächtnis gebrannt: Es war im Jahr 2007. Yaron Bob war gerade auf dem Weg in ein Klassenzimmer. Damals waren die Schulen noch nicht wie heute mit speziellen Betondächern vor Raketenanschlägen geschützt. „Plötzlich ertönte der Alarm und mir blieb nichts anderes übrig als mich an die Betonwand zu

stellen und mit meinen Armen meinen Kopf zu schützen. Ich spürte die Explosion neben mir. Ich spürte, wie Dinge auf mich fielen. Ich spürte und schmeckte die Erde. Ich schäme mich nicht zu sagen, dass ich Angst hatte. Ich schäme mich nicht zu sagen, dass ich unter Schock stand.“ Yaron stand auf und sah nach seinen



Aus den Überresten von Raketen ...

Schülern. Alle hatten überlebt. Erst zu Hause realisierte er, wie gestresst und in Panik er war. „In diesem Moment wurde mir klar, dass die Welt wissen muss, was hier geschieht. Sie muss wissen, dass Raketen aus Gaza auf eine Zivilbevölkerung in Israel abgeschossen werden. Ebenso wurde mir in diesem Moment klar, dass

ich die Botschaft der Raketen, die Tod und Zerstörung bringen, mit einem Symbol für Leben, Frieden und Harmonie beantworten möchte. Rockets to Roses – Raketen in Rosen!“ Er sei ein einfacher Mann, ein Lehrer und ein Schmied, erzählt Yaron Bob weiter. Bevor die Angriffe aus dem Gazastreifen begannen



... stellt Yaron Rosen her.

hätten, sei Yated ein Paradies gewesen. Zwar liege der kleine Ort nur zwei Kilometer vom Gazastreifen und drei Kilometer von der ägyptischen Grenze entfernt, doch die Landschaft sei schön, die Lebensqualität sei gut gewesen. „Nun wohne ich in einer Kriegszone. Der Alarm ertönt ständig, manchmal dreimal am Tag. Es

ist nicht möglich ein normales Leben zu leben. Stell dir vor, deine Kinder müssen auf ihrem Weg zur Schule die ganze Zeit überlegen, wo sie im Falle eines Alarms Schutz finden können. In fünf Metern ist dieser Baum, in zehn Metern könnte dieses Haus mich schützen, gleich neben der Bushaltestelle steht ein Schutz-



CSI-Mitarbeiterin Delly Hezel hat Yaron Bob in Yated besucht. Alle Fotos: CSI

bunker. Das ist die Realität, in der wir hier heute leben. Es ist nicht das, was ich mir für meine Kinder wünsche. Für kein Kind!“ Die Raketen aus dem Gazastreifen sind in den Nachrichten nichts Besonderes mehr, sie gehören hier schon zur Normalität, meint Yaron Bob. Weiter sagt er: „Diese Rosen

sind meine Antwort auf die Raketen. Auf Hass und Vernichtung antworte ich mit Liebe und Schönheit! Je mehr Raketen sie werfen, desto mehr Rosen werde ich machen. Ich bin ein einfacher Mann und das ist meine Antwort darauf. Wenn ich dazu fähig bin, dies zu tun, wie viel mehr bist du es?“

Inzwischen ist Yaron weltweit unterwegs und erzählt von seiner Arbeit. Mit dem Verkauf seiner Rosen und dank seiner Kreativität in vielen anderen Dingen unterstützt er in seiner Region Schulen und Kindergärten mit Schutzbunkern. Zudem leistet er Hilfe und Unterstützung für Terror-opfer. |

Impressum

Israelaktuell informiert über das Land, das Volk und den Staat Israel und möchte das biblische Verständnis von Gottes Absichten mit Israel und dem jüdischen Volk fördern. Zugleich tritt diese Zeitung jedem Antisemitismus und Antizionismus entschieden entgegen und ruft alle Christen dazu auf, in Freundschaft und Liebe zum jüdischen Volk zu stehen, die Nation Israel in Wort und Tat sowie durch Gebet zu unterstützen, für die Einheit Jerusalems einzutreten, das Gedenken an den Holocaust wachzuhalten und notleidenden Holocaust-Überlebenden zu helfen.

Herausgeber:

Christen an der Seite Israels e. V.
Johannes-Kepler-Str. 4-6
71083 Herrenberg

Tel.: (07032) 78 46 700
Fax: (07032) 78 46 584

Telefonzeiten:

Montag bis Freitag 9.30 – 12.30 Uhr
Dienstag und Donnerstag 14 – 16 Uhr

E-Mail: info@csi-aktuell.de
Internet: www.csi-aktuell.de

1. Vorsitzender: Luca-Elias Hezel
2. Vorsitzender: Markus Neumann
Finanzvorstand: Ralf Hermann
Leiterin der Geschäftsstelle:
Martina Bertsch

Der Verein ist eingetragen beim Amtsgericht Stuttgart unter der Vereinsregister-Nr. 725413 | Steuer-Nr. 56002/44878. Der Verein ist als gemeinnützig und mildtätig anerkannt und berechtigt, Sammelbestätigungen über Geldzuwendungen auszustellen.

Israelaktuell erscheint quartalsweise und wird allen Interessenten unentgeltlich zugestellt. Die Empfänger der Zeitung werden gebeten, dem Verein **Christen an der Seite Israels e. V.** zur Erfüllung seiner Aufgaben und auch zum Zeichen des eigenen Interesses an der Zeitung möglichst einmal jährlich oder öfter eine Spende zukommen zu lassen.

Bankverbindung:

Christen an der Seite Israels e. V.
IBAN: DE28 5205 0353 0140 0002 16
BIC: HELADEF1KAS

Über diesen QR-Code gelangen Sie direkt auf die Spendenseite unserer Website www.csi-aktuell.de/spenden



Sie finden die Ausgaben unserer Zeitung und unseres Freundesbriefes auch digital auf www.csi-aktuell.de

Redaktion/Satz/Layout von **Israelaktuell**:
Luca-Elias Hezel (verantwortlich i. S. d. P.), Dana Nowak

Redaktionsschluss: 24.08.2022

Druck: Druckzentrum Braunschweig
Auflage: 20.250

Christen an der Seite Israels e. V. gehört zu der internationalen, überkonfessionellen und politisch unabhängigen Bewegung:

Christians for Israel International
President: Rev. Willem J. J. Glashouwer
E-Mail: info@c4israel.org
P.O. Box 1100, 3860 BC NIJKERK,
The Netherlands;
Henri Nouwenstraat 34,
3863 HV Nijkerk, The Netherlands
Tel.: 0031-(0)33-24-588-24
Fax: 0031-(0)33-24-636-44
E-Mail: info@c4israel.org
Internet: www.c4israel.org

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

ISSN 2194-0606

Beilage in dieser Ausgabe:

- Überweisungsträger (Informationen dazu Seite 8)
- Dossier „Das Heil kommt von den Juden“



CSI kommt in Ihre Region:

4 Konferenzen | 4 Gemeinden
4 Himmelsrichtungen | 4 Quartale



Harald Eckert



Tobias Krämer



Luca-Elias Hezel



Josias Terschüren

Woher kommt das Heil? Von den Juden (Joh 4,22)

Was Israel heute mit unserem Glauben zu tun hat

Ein Satz wie ein Pfeil. Zielgenau. Jesus bringt die Zentralität der Juden in Gottes Heilsplan auf den Punkt.

Es | gibt | kein | Heil | ohne | die | Juden |.

Ist das, was für Jesus so zentral ist, auch für uns so bedeutend? Wie gehen wir als Christen heute damit um? Sei dabei, wenn wir uns gemeinsam in Gottes Wort auf die Suche nach Antworten machen.



24. September | Erkrath | 10 Uhr bis 18 Uhr

EFG Erkrath „Treffpunkt Leben“
Heinrich-Hertz-Str. 25, 40699 Erkrath



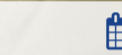
Anmeldung erforderlich – über unsere Website www.csi-aktuell.de oder diesen QR-Code.

Verpflegung: Getränke und kleine Pausensnacks werden von der Gemeinde gegen Spende angeboten. Über umliegende Essensmöglichkeiten für die Mittagspause wird vor Ort informiert.

Eine **Konferenzgebühr** erheben wir nicht. Es gibt vor Ort die Möglichkeit einer Kollekte.



Mit aktuellem Bericht aus der Ukraine von Anemone Rüger.



19. November | Hamburg
Arche Alstertal (Hamburg)



25. Juni | Stuttgart
Brothausgemeinde



26. März | Halle an der Saale
Evangeliumsgemeinde

CHRISTEN AN DER SEITE
ISRAELS
DEUTSCHLAND

2023

Wir feiern
75 Jahre
Israel



CHRISTEN AN DER SEITE
ISRAELS
DEUTSCHLAND

1

Jubiläumskonferenz

23.3 - 25.3.23

2

Bus der Israelfreundschaft

28.4 - 5.5.23

3

Gedenkabend & Israelbrunch

9.11 - 11.11.23

25 Jahre Christen an der Seite Israels: wir feiern in Neu-Ulm mit vielfältigen Beiträgen.

Eine rollende Botschaft junger Christen für Israel – für Jerusalem – gegen Antisemitismus.

Reichspogromnacht und 75 Jahre Israel: tiefgründiges Programm in Berlin zu jüdischem Leben und der politischen Dimension unserer Arbeit.

Zeitung / Freundesbrief bestellen

Am einfachsten über unsere Website: www.csi-aktuell.de/subscribe/
oder per Post an: Christen an der Seite Israels e.V., Johannes-Kepler-Str. 4-6, 71083 Herrenberg

Bitte schicken Sie mir:

Zeitung:

- 1 Exemplar
- Bitte schicken Sie mir regelmäßig __Exemplare zum Auslegen und Verteilen

- Freundesbrief**
- Freundesmail** (digitale Ausgabe des Freundesbriefes)

Kontaktdaten:

Vorname/Name: _____

Straße: _____

PLZ/Wohnort: _____

Tel: _____

E-Mail: _____

Zeitung:

Die Zeitung erscheint quartalsweise und wird unentgeltlich per Post zugestellt. Über unseren Newsletter Allgemein erhalten Sie per Mail in größeren Abständen aktuelle Nachrichten und Hinweise. Daneben dient er dazu, Interessierte über das gesamte Spektrum unserer Arbeit auf dem Laufenden zu halten.

Freundesbrief:

Im Freundesbrief nehmen wir Freunde, Förderer und Interessierte mit in unsere Arbeit hinein und berichten über aktuelle Themen, Veranstaltungen und Projekte. Die Freundesbriefe erscheinen achtmal pro Jahr im Wechsel mit unserer Zeitung. Der Freundesbrief kann per Post oder digital (Freundesmail) bezogen werden.

Mit Absenden dieses Formulars stimmen Sie zu, dass Ihre Kontaktdaten bei **Christen an der Seite Israels e.V.** gespeichert werden. Diese Einwilligung geschieht freiwillig. Änderungen können Sie jederzeit im Profil (Footer in jedem Newsletter), unter info@csi-aktuell.de oder per Post vornehmen.

Alle Daten werden ab dem 25.05.2018 nach den aktualisierten Datenschutzbestimmungen der DSGVO aufgenommen und verarbeitet.

CHRISTEN AN DER SEITE
ISRAELS
DEUTSCHLAND



„Das Heil kommt von den Juden“

Johannes 4,22

3. Quartal 2022

www.csi-aktuell.de



Juden feiern den Jerusalem-Tag.
Foto: Flash90/Nati Shohat

Eine Publikation von

CHRISTEN AN DER SEITE
ISRAELS
DEUTSCHLAND

Einführung

Von: Tobias Krämer

Die Aussage von Jesus: „Das Heil kommt von den Juden,“ ist in Johannes 4,22 eigentlich nur eine Nebenbemerkung. Ihre Bedeutung aber ist kaum zu überschätzen. Aus zwei Gründen: Weil sie so grundsätzlich formuliert ist und weil sie von Jesus kommt. Das Verslein hat Gewicht!

Für Christen ist Heil in der Regel das eigene Seelenheil: Sündenvergebung, Rettung, ewiges Leben, Heilsgewissheit. Dieses Heil kommt natürlich von Jesus und Jesus war Jude. Klare Sache, fertig. Doch in Joh 4,22 wird eine Dimension sichtbar, die man oft übersieht, die Jesus aber anspricht. Diese Dimension reicht über das persönliche Heil hinaus. Was dieses Mehr ist, wird unterschiedlich beantwortet. Wer sich die gesamte Bandbreite der Überlegungen von den alten Kirchenvätern bis zur heutigen Forschung vor Augen führen will, kann das leicht tun. Ich verweise auf: Rudolf Kutschera, Das Heil kommt von den Juden (Joh 4,22). Untersuchungen zur Heilsbedeutung Israels (ÖBS 25).

Die Fragen kreisen vorwiegend um zwei Unterfragen:

Was bedeutet „Heil“?

Das Heil (sotería) hat die persönliche Dimension des eigenen Seelenheils, keine Frage. Aber hat das Heil nicht auch kollektive, ja globale Dimensionen? Hat es nicht eine Vorgeschichte, die bis Abraham zurückreicht, und reicht es nicht hinüber bis in die Ewigkeit? Eine Begrenzung auf das individuelle Heil des einzelnen scheint voreilig.

Inwiefern kommt das Heil von den Juden?

Das Heil kommt von dem Juden Jesus. Keine Frage. Deshalb fällt es umso mehr auf, dass Jesus in Johannes 4,22 von sich wegweist. Er verweist auf sein Volk. Auf die Juden, auf Israel. Was meint Jesus hier? Will er am Ende sagen: Das Heil kommt von Israel? Wie wäre das dann konkret zu verstehen? Sie sehen: Es lohnt sich, an dieser Stelle in die Tiefe zu gehen. Denn es geht um nichts Geringeres als das Heil: Ihr Heil, mein Heil, unser Heil, Israels Heil, das Heil der Welt. Blättern Sie weiter und legen Sie los. Sie werden auf interessante Zusammenhänge stoßen.



Ein Streifzug durch Johannes 4

Vom Ursprung des Heils

Jesus hat mit vielen Menschen gesprochen. Doch nur von wenigen Gesprächen berichtet die Bibel so ausführlich wie von Jesu Begegnung mit einer Samariterin (Johannes 4). In diesem Gespräch formuliert Jesus den fundamentalen Satz: Das Heil kommt von den Juden. Wie kommt Jesus darauf und was will er damit sagen?

Von: Tobias Krämer

Es ist Mittagszeit. Und es ist heiß. Jesus ist in Samaria unterwegs, einer benachbarten Region, die die Juden eher meiden. Jesus rastet am Brunnen Jakobs, der am Fuß des Berges Garizim liegt. Allein. Da kommt eine Frau zu ihm. Eine Samaritanerin. Jesus kommt mit ihr ins Gespräch. Das Gespräch beginnt mit belanglosen Dingen, kommt dann aber an einen prophetischen Punkt, der die Frau ins Mark trifft. Jesus sagt ihr frei heraus: „Fünf Männer hast du gehabt und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann.“ Die Frau ist baff: „Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist!“ (V. 19)

Die Frau nutzt ihre Chance und stellt Jesus eine Frage. Ihre Väter (die Samaritaner oder Samariter) haben auf dem Berg Garizim einen Tempel gebaut. Dort haben die Samaritaner, eine wenig beliebte Sondergruppe im antiken Judentum, ihre Gottesdienste gefeiert, bis die Juden diesen Tempel zerstörten (2. Jh. v. Chr.). Gerne hätten die Samaritaner ihren Tempel wieder. Die Juden aber sagen, man soll im Jerusalemer Tempel Gott anbeten, auf dem Berg Zion. Wer hat recht? Jesus antwortet über-

raschend: Weder noch! „Es kommt die Zeit, in der ihr weder auf diesem Berg [dem Garizim] noch in Jerusalem anbeten werdet“ (V. 21). Das wird eine neue, eine nie dagewesene Zeit sein. Und Jesus fährt fort: „Ihr wisst nicht, was ihr anbetet; wir aber wissen, was wir anbeten, denn das Heil kommt von den Juden“ (V. 22). Das „Ihr“ sind die Samaritaner, das „Wir“ sind die Juden. Jesus sagt: Die Samaritaner kennen Gott nicht, die Juden kennen ihn aber wohl. Denn nur sie stehen mit Gott in Verbindung, kein anderes Volk. Gott wiederum ist es, der das Heil wirkt. Also kommt das Heil von den Juden. Im griechischen Urtext heißt es eigentlich: „Das Heil ist aus den Juden“ (ἡ σωτηρία ἐκ τῶν Ἰουδαίων ἐστίν). Dort ist es her, wie Wasser aus einer Quelle sprudelt und zu einem Bach wird. Was aber ist das, das Heil?

Wir Christen denken beim Heil vor allem an Sündenvergebung und ewiges Leben. Das ist auch richtig so. Das griechische Wort für Heil (sotería) hat jedoch ein breites Bedeutungsspektrum und umfasst den ganzen Menschen in all seinen Lebensbezügen: Hilfe, Errettung, Bewahrung, Erlösung, Wegweisung, Offenbarung, Heilung, Befreiung,

Sündenvergebung, ewiges Leben, Beziehung zu Gott, neues Herz, neue Identität, Wiedergeburt, Versöhnung, Rechtfertigung – das alles ist „das Heil“.

Eine neue Zeit

Doch zurück zur Geschichte. Jesus verweist auf eine neue Zeit, die kommen wird und bereits anbricht. In dieser Zeit werden die Menschen Gott „im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (V. 24). Mit dem Geist ist der Heilige Geist gemeint, die Wahrheit ist Jesus selbst (Johannes 14,6). Zu dem Zeitpunkt, als Jesus mit der samaritanischen Frau spricht, ist diese Anbetung noch nicht möglich. Denn Jesus ist noch auf Erden und der Heilige Geist ist noch nicht da. Erst nach Jesu Himmelfahrt bzw. Pfingsten, wenn die Menschen durch Jesus Zugang zu Gott haben und Gott im Heiligen Geist anbeten, kann diese neue Form der Anbetung praktiziert werden. Darauf weist Jesus die Frau schon einmal hin. Diese Form ist zwar neu, aber noch immer jüdisch. Denn sie basiert auf dem Messias Jesus und auf dem Heiligen Geist. Den Geist hat der Gott Israels in der jüdischen Bibel verheißen und an Pfingsten durch den jüdischen

Messias ausgegossen (Apostelgeschichte 2). Alles jüdisch. Somit besteht kein Zweifel: Das Heil kommt von den Juden. Obwohl die Frau eine Samariterin ist, hat sie vom Messias (= Christus) gehört. Sie weiß, dass der Messias eines Tages kommen und die messianische Zeit einläuten wird. Deshalb kommt sie nun auf den Messias zu sprechen und Jesus offenbart sich ihr: „Ich bin es, der mit dir rede“ (V. 26). Die Frau ist außer sich. Sie lässt sogar ihren Wasserkrug stehen, eilt zurück in die Stadt und erzählt dort von Jesus. Viele kommen zum Glauben. Ein ganzer Menschenstrom setzt sich in Bewegung und sucht Jesus auf. Die Samaritaner erleben Jesus und glauben an ihn. Für sie ist nun klar: „Dieser ist tatsächlich der Messias, der Heiland der Welt!“ (V. 42). Das Wort Heiland (sotér) kommt von Heil (sotería). Die Aussage, dass Jesus der Heiland ist (V. 42), ist an die Tatsache, dass das Heil aus den Juden ist (V. 22), zurückgebunden. Jesus kann nur der Heiland sein, weil Gott ihn dazu macht. Da das Heil aber aus den Juden ist, muss auch der Heiland aus den Juden sein. Und das trifft ja auch zu: Jesus ist Jude.

Fortsetzung auf Seite 2

Wäre Jesus nicht Jude, könnte er auch nicht der Heiland sein. Doch das Heil bleibt nicht bei den Juden stecken, denn Jesus ist der Heiland der Welt. Das heißt: Als der jüdische Heiland bringt Jesus das Heil, das aus den Juden ist, hinaus in die Welt. Bis zu Ihnen, lieber Leser, und zu mir.

Die samaritanische Frau wird hier einen Weg geführt, den alle Nicht-Juden gehen müssen, die am Heil Interesse haben: Sie müssen anerkennen, dass (1.) das Heil aus den Juden ist und dass es (2.) über den jüdischen Heiland Jesus in die Welt kam. Diese beiden Schritte muss man gehen. Für Christen, die biblisch an Jesus glauben, ändert sich nicht viel. Uns muss nur klar werden, dass sämtliche Inhalte unseres Glaubens – alles was heilsrelevant und heilsnotwendig ist – von den Juden kommt. Ihr Heil haben Sie von den Juden bekommen. Sie haben Anteil daran, Sie leben vom Saft der jüdischen Wurzel (Römer 11), Sie glauben an den Messias der Juden und an den Gott Israels. Das heißt zumindest mal, dass wir den Juden näherstehen als anderen Menschen. Denn mit ihnen sind wir geistlich verbunden, während alle anderen Menschen zur Welt gehören und von Gott nichts wissen.

Eine weltweite Dynamik

Jesu Aussage: „Das Heil ist aus den Juden“, beinhaltet eine Bewegung. Die Bewegung des Heils von den Juden hinaus in die Welt. In Johannes 4 gelangt das Heil zunächst nur zu den Samaritern, doch das ist lediglich der erste Schritt. Das Heil überschreitet die Grenzen des jüdischen Raums. Damit bricht eine neue Zeit an: die messianische Zeit. Das Heil kommt von den Juden, nimmt nicht-jüdische Christusgläubige mit und führt beide zusammen ins ewige Reich Gottes. Eine gewaltige, weltumspannende Dynamik!

Diese Universalisierung hat natürlich Folgen. Wenn das Heil nun plötzlich allen gelten soll, dann kann es nicht mehr ortsgebunden sein. Das Neue an der messianischen Zeit besteht ja gerade darin, dass die Menschen überall auf der Welt zu Gott kommen können. Nicht nur in Jerusalem. In

der neuen Zeit betet man den Vater weder auf dem Garizim noch im Tempel auf dem Zion an (V. 21), sondern im Glauben an Jesus und durch den Heiligen Geist (V. 23). Diese neue Form der Anbetung ist aber nicht mehr ortsgebunden – ein Paradigmenwechsel. Dieser Paradigmenwechsel ist unvermeidbar. Gerade das Einbeziehen der Nicht-Juden macht ihn notwendig. Natürlich ist und bleibt das Heil aus den Juden. Es ist aber nicht mehr an den Tempel in Jerusalem gebunden, sondern gelangt durch Jesus bzw. den Heiligen Geist zu allen Menschen, die es ergreifen, an allen Orten zu allen Zeiten. Was für ein Geschenk!

Die alte, jüdische Wurzel

Sind Sie Christ? Wenn nicht, lade ich Sie ein, es zu werden. Am Ende dieses Artikels werden Sie alles wissen, was dazu nötig ist. Wenn doch, möchte ich fragen: Warum sind Sie Christ? Richtig, weil Sie irgendwann in Ihrem Leben jemandem begegnet sind, der Ihnen das Evangelium weitergesagt hat. Woher hatte dieser jemand das Evangelium? Auch er hatte es von jemand anderem bekommen, und der auch und jener ebenso.

Verfolgt man diese Linie zurück dann landet man in Jerusalem. In der Zeit nach der Auferweckung Jesu. Die Jünger Jesu saßen zusammen und studierten die jüdische Bibel (das Alte Testament). Sie wollten unbedingt herausfinden, was die Kreuzigung und die Auferweckung ihres Meisters zu bedeuten hatten. Dabei wurde ihnen klar, dass Jesus stellvertretend für alle Menschen gestorben und auferweckt worden war. Jesus trug unsere Verfehlungen (Sünden), damit wir frei sein können, und er besiegte für uns den Tod, so dass wir ewiges Leben haben können. Das war eine gewaltige, eine wirklich gute Botschaft! Und so wurde sie denn auch genannt: Evangelium (gute Botschaft). Es waren Juden, die das Evangelium „entdeckt“ und verkündigt haben – das Heil kommt von den Juden.

Dazu kam eine besondere Erfahrung. An Pfingsten hat dieser Jesus, den

Gott in den Himmel geholt und als König eingesetzt hat, den Heiligen Geist ausgesossen. Gottes eigener Geist stand nun den Menschen zur Verfügung! Das war nicht mehr zu übertreffen. Der Geist Gottes hat in der Bibel viele Aufgaben und Funktionen. Eine aber will ich hervorheben: Der Heilige Geist macht die Herzen der Menschen neu. Er befreit die Herzen vom Bösen und füllt etwas Gutes in sie hinein. Was ist dieses Gute? Die Tora. Der Geist nimmt die Tora, schlüsselt sie auf und schreibt sie tief in die Herzen der Menschen hinein, die an Jesus glauben (Jeremia 31,31-34; Hesekiel 36,26). Auf diese Weise synchronisiert Gott uns mit sich selbst.

Die Tora ist etwas Besonderes. Sie zeigt auf, was Gott will, was Gott gefällt, was zu Gott passt und was eben nicht. Paulus weiß das, wenn er sagt: „Die Tora ist heilig, gerecht und gut“ (Röm 7,12). Wer die Tora kennt, kann unterscheiden was heilig und was unheilig ist, was gerecht und was ungerecht ist, was gut und was schlecht ist. Wer die Tora lernt, der erkennt mehr und mehr, was Gott entspricht und was Sünde ist. Und durch die Kraft des Heiligen Geistes kann er das Gute tun und das Böse lassen. Die Tora hat Gott aber Israel gegeben, sozusagen als „Brautgeschenk“, als er am Sinai den Bund mit Israel schloss. Nun aber steht die Tora plötzlich allen zur Verfügung und hält die Gläubigen auf der Spur Gottes – das Heil kommt von den Juden.

Aber warum gerade Israel? Auch das hat seinen Grund. Vor langer Zeit, als es auf der Erde nicht viel mehr gab als endlose Weiten und einsame Nomaden, hat Gott sich einen Mann herausgepickt, um mit ihm Geschichte zu schreiben. Sein Name: Abraham. Ihm hat Gott ein besonderes Versprechen gegeben. Abraham sollte ein Land bekommen, aus ihm sollte ein großes Volk hervorgehen und dieses Volk sollte zum Segen für die Welt werden (1. Mose 12,1-3). Diese Verheißung wurde von Abraham an Isaak und Jakob weitergereicht und landete so bei Israel. Israel war dieses Volk, das Gott

Abraham versprochen hatte. Seither ist klar: Das Heil wird von den Juden kommen.

Doch Gottes Versprechen an Abraham (der sog. Abrahamsbund) hat noch eine weitere Bedeutung. Indem Gott mit Abraham einen Bund geschlossen hat, hat sich Gott gebunden. Nämlich an Abraham und seine Nachkommen, also an Israel. Der eine und wahre Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, hat sich selbst zum Gott Israels gemacht. Verfolgt man die Linie des Heils bis an den Anfang zurück, dann landet man bei Gott. Das Heil kommt von Gott. Und Israel ist Gottes „Kanal“. Deshalb kommt das Heil von den Juden.

Nun wird Johannes 4,22 greifbarer: Das Heil kommt von den Juden. Von den Juden wissen wir, dass es nur einen Gott gibt und nicht viele. Wir wissen von den Juden wer Gott ist, was er will und wie er denkt. Von den Juden wissen wir, was Gott getan hat, tut und noch tun wird – und was all das für uns zu bedeuten hat. Von den Juden wissen wir, was Sünde und Erlösung ist, und von ihnen kam die Offenbarung des Willens Gottes (die Tora) zu uns. Durch die Juden kam Jesus in die Welt, der jüdische Messias, dem wir alles zu verdanken haben: unser Leben, unsere Erlösung,

unseren Glauben und unsere Gottesbeziehung. Juden formulierten das Evangelium und trugen es zu uns, zu den Völkern. Die Apostel waren Juden und auf sie geht das Neue Testament zurück, das für uns Christen von grundlegender Bedeutung ist. Zu den Juden wird Jesus kommen, wenn er eines Tages nach Jerusalem zurückkehrt und weltweit das Reich Gottes aufrichten wird.

Man kann es drehen und wenden, wie man will: Das Heil kommt von den Juden. |

Eine ausführlichere Fassung dieses Artikels finden Sie in Dossier # 11: Das Heil kommt von den Juden. Erhältlich in unserem Shop unter www.csi-aktuell.de:



Bestellungen in Österreich bitte an info@israelaktuell.at und in der Schweiz an info@israelaktuell.ch



TOBIAS KRÄMER
Bereichsleiter
Theologie und
Gemeinde







@tobiaskraemer
@fragpastortobias

[csi-aktuell.de/
theologieund
gemeinde](http://csi-aktuell.de/theologieundgemeinde)



In Israel leben heute noch rund 700 Samaritaner. Sie pflegen die Traditionen des alten Israel und leben nach den fünf Büchern Mose. Andere Schriften der Hebräischen Bibel erkennen sie nicht an. Jedes Jahr pilgern sie zum Berg Gareztim bei Nablus, dem biblischen Sichem, in Samaria. Der „Segensberg“ ist für sie die heiligste Stätte. Foto: Flash90/Nasser Ishtayah

Dossier: Das Heil kommt von den Juden (August 2022)

Herausgeber: Christen an der Seite Israels e. V., Johannes-Kepler-Str. 4-6, 71083 Herrenberg, Tel.: (07032) 78 46 700, Fax: (07032) 78 46 584, E-Mail: info@csi-aktuell.de
Redaktion/Satz/Layout: Luca-Elias Hezel (verantwortlich i. S. d. P.), Tobias Krämer, Dana Nowak | Druck: Druckzentrum Braunschweig, Auflage: 22.500
Bankverbindung: Christen an der Seite Israels e. V., IBAN: DE28 5205 0353 0140 0002 16,| BIC: HELADEF1KAS | Weitere Informationen: www.csi-aktuell.de

Das Heil für die Welt

Wie Gott Heilsgeschichte schreibt

Der Ursprung und das Ziel von Gottes Heilsplan mit der Menschheit liegt bei den Juden. Jesus der Jude ist das Zentrum. Durch ihn sind wir Nichtjuden in die heilsgeschichtliche Berufung Israels eingewoben. Dabei sollen wir Christen ein Segen sein, um als Segnende selbst gesegnet zu werden.



Von: Harald Eckert, Präsident Christen an der Seite Israels

Im Johannesevangelium 4,22 steht der gewaltige Satz: „Das Heil kommt aus den Juden.“ Jesus spricht diesen Satz zu einer Samaritanerin, einer Nichtjüdin. Die Nationalsozialisten und die sogenannten „Deutschen Christen“ dieser Epoche haben diesen Satz gehasst. Alle Antisemiten, Christen oder Nichtchristen, hassen diesen Satz, und wo sie können, bekämpfen sie ihn mit allen Mitteln. Warum ist dieser Satz so bedeutsam? Weil Jesus selbst damit den alttestamentarischen und den neutestamentarischen Teil der Heilsgeschichte als Einheit definiert.

Die Juden als Quelle und Ursprung von Gottes Heilsplan

Der Ursprung von Gottes Heilsgeschichte liegt in der Berufung Abrahams in 1. Mose 12:

„1 Der Herr aber hatte zu Abram gesprochen: Geh hinaus aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde! 2 Und ich will dich zu einem großen Volk machen und dich segnen und deinen Namen groß machen, und du sollst ein Segen sein. 3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf der Erde!“

Um die gewaltige Dimension dieser Berufung zu verstehen, lohnt es sich, den vorauslaufenden Kontext dieser Berufung näher zu betrachten. Nach der Sintflut machte Gott mit Noah und seiner Familie einen Neuanfang und initiierte dazu einen Bundeschluss. Das Zeichen dieses Segensbundes war der Regenbogen (1. Mose 8-9).

Unter dem Zeichen des Regenbogens entstanden 70 Nationen (1. Mose 10). Eine Zeit lang blühten die Nationen unter diesem Segensbund, dem noachidischen Bund, auf. Doch dann rebellierten sie im sogenannten Turmbau zu Babel (1. Mose 11). Gott antwortete in einer dreifachen Weise darauf: (1.) Im Gericht: Er verwirrte die Sprache der Völker. (2.) Im Gericht: Er zerstreute die Völker über den ganzen Erdkreis. (3.) In Gnade: Er eröffnete für die Völker in der Berufung Abrahams einen gnädigen Ausweg: Israel sollte ein Segen für alle Völker werden – für alle Völker, die ihrerseits Gottes Wahl anerkennen und Israel ehren und segnen (1. Mose 12,1-3). Es geht also um die Berufung Israels im Gegenüber zur Völkerwelt und um die Berufung der Völker im Gegenüber zu Israel.

Das jüdische Volk als Gottes „Banner“ für die Völker

Am jüdischen Volk sollen die Völker den Gott Israels, den Schöpfer des Himmels und der Erde erkennen können. Durch Israel hat Gott die globale Zivilisation geprägt und gesegnet. Zum Beispiel mit der 7-Tage Woche, mit den Zehn Geboten, mit dem Schöpfungsbericht und dessen Aussage zur Würde des Menschen in der Ebenbildlichkeit Gottes. Zum Beispiel mit dem jüdischen Festskalender. Zum Beispiel mit der ethischen Dimension der Tora, in deren Zentrum steht: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft“ (5. Mose 6,5) und „Du sollst Deinen Nächsten lieben, wie Dich selbst.“ (3. Mose 19,18). Beides gemeinsam wurde von Jesus als „höchstes Gebot“ deklariert. Und auch heute noch: Durch die Rückkehr des jüdischen Volkes und die Wiederherstellung Israels spricht Gott wie durch ein weit sichtbares Banner zu allen Völkern und Nationen:

sichtlich des Evangeliums sind sie zwar Feinde um eurer willen, hinsichtlich der Auserwählung aber Geliebte um der Väter willen.“ Gottes Liebe zu Israel bleibt bestehen.

Mit der Verhärtung Israels und der Vertreibung aus dem verheißenen Land durchbricht das Evangelium Jesu die Grenzen des Judentums und beginnt seinen Lauf rund um die Welt. Es verbreitete sich in erstaunlicher Geschwindigkeit. Doch nach nur wenigen Jahrhunderten war es nicht mehr das Evangelium Jesu vom Königreich Gottes gemäß der Botschaft Jesu und der Apostel. Es war ein ersatztheologisch umgeformtes Evangelium der Kirchenväter vom Reich der Kirche. Die Kirchenväter – und für die Westkirche besonders wirkmächtig Augustinus – glaubten, das messianische Königreich sei schon mit dem ersten Kommen Jesu und dem Durchbruch im Römischen Reich angebrochen. Sie deuteten die Bibel um: Der Messias (Jesus) wurde ersetzt durch den Papst. Jerusalem

einer Epoche des weltweiten Friedens, in der der König der Juden und Herr aller Herren (Jesus) nach Jerusalem zurückgekehrt ist und von dort aus über das weltweite Reich des Friedens und der Gerechtigkeit regiert. An seiner Seite wird sitzen eine Königin, nämlich die Braut Christi aus dem erlösten Israel und dem erlösten Teil der nichtjüdischen Welt. Die Juden sind also nicht nur Quelle und Ursprung von Gottes Heilsgeschichte, sondern Jerusalem auch der Zielpunkt. Das ist die große Hoffnung, auf die wir hinleben und uns ausrichten dürfen.

Je hoffnungsloser die Zeitumstände werden, umso wichtiger und bedeutungsvoller wird diese Hoffnung. Das hebräische Wort für Heil ist Schalom. Das Wort Schalom umfasst weitaus mehr als das deutsche Wort Frieden. Es beinhaltet allumfassendes, ganzheitliches Heil: Heil für Himmel und Erde, Heil für den Menschen und die ganze Schöpfung, Heil für Körper, Seele, Geist, Heil auf der individuellen und Heil auf der universalen Ebene

jeden von uns, das gilt auch für Israel, für die Christenheit, für die Völker und Nationen.

Wo stehen wir heute?

„Das Heil kommt aus den Juden“ ist eine Aussage Jesu von universaler Bedeutung. Gott hat das jüdische Volk erwählt als Quelle und Ursprung seines Heilsplans für die Menschheit. Der Vater im Himmel hat seinen Sohn Jesus als Juden, ja als „König der Juden“ (Kreuzesinschrift) zum Heil in die Welt und ans Kreuz gesandt. Gott hat Jerusalem erwählt als den Zielpunkt der Heilsgeschichte: Erst das irdische Jerusalem als Ort der Rückkehr Jesu und das Zentrum des messianischen Königreiches, dann das neue Jerusalem als Zentrum des neuen Himmels und der neuen Erde mit der erlösten Menschheit als ewiger erlöster Bewohnerschaft.

Mit dieser gesamtbiblischen Heilsperspektive gewinnen wir zunächst einen geschärften und vertieften Blick auf das jüdische Volk, auf Israel und auf Jerusalem im Licht ihrer Berufung.



Von Jerusalem aus wird der Messias Jesus über ein weltweites Friedensreich regieren. Foto: Canva

„10 Hört das Wort des Herrn, ihr Heidenvölker, und verkündigt es auf den fernen Inseln und spricht: Der Israel zerstreut hat, der wird es auch sammeln und wird es hüten wie ein Hirte seine Herde.“ Israel ist Gottes Sprachrohr und Segensquelle zu den Nationen hin!

Israels Abfall von Gott - und das Versagen der Kirche

Doch Israel ist über weite Strecken seiner Berufung nicht treu geblieben. Das brachte in der Geschichte Israels die Flüche nach 5. Mose 28,15ff zur Wirkung. Nach der Verwerfung des Messias Jesus und des Evangeliums trat der weitreichendste aller Bundesflüche in Kraft: Die weltweite Diaspora (vgl. 5. Mose 28, 64ff). Daraus zitierte Jesus, dass die Zeit der weltweiten Zerstreung der Juden bald beginnen werde (Lukas 21,24): „... sie werden weggeführt werden unter alle Heiden.“ Aber gleichzeitig gilt die Aussage des Paulus im Römerbrief, Kapitel 11,28: „Hin-

wurde ersetzt durch Rom. Israel wurde ersetzt durch die „heilige katholische Kirche“. In Abwandlungen wirkte die Überzeugung, dass die Kirche das „neue Israel“ sei, auch im Protestantismus weiter. Nicht nur Israel blieb hinter seiner heilsgeschichtlichen Berufung zurück – die Kirche auch!

Jerusalem als Zielpunkt der Heilsgeschichte

Doch das Versagen Israels und der Kirche ist nicht das letzte Wort. Kurz vor seiner Himmelfahrt spricht Jesus über den endzeitlichen Zielpunkt: das kommende Reich Gottes (Apostelgeschichte 1,6-8). Die Juden nennen es das messianische Königreich (Jesaja 2,2-4, Micha 4,1-5). Petrus nannte dieses Reich die „Zeiten der Erquickung“ die nach der Wiederkunft Jesu anbrechen werden (Apostelgeschichte 3,19-21). Johannes nannte es in der Offenbarung das „Tausendjährige Reich“ (Offenbarung 20). In all dem ist die Rede von

ne. Im Umfeld des Ölbaumgleichnisses in Kapitel 11 des Römerbriefes kreuzen sich beide Dimensionen der Heilsgeschichte. Dort ist einerseits von der individuellen wie auch von der universalen Dimension des Heils die Rede. Was Israel betrifft heißt es: „Ganz Israel wird errettet werden.“ (Römer 11,26) Was die Christenheit betrifft lesen wir: „... wirst auch Du der Strenge Gottes teilhaftig werden...“ (s. Römer 11,17-21). Gott handelt in Heil oder Gericht an Einzelnen. Gott handelt in Heil oder Gericht an Gemeinschaften. Das betrifft Israel. Das betrifft die Christenheit. Das betrifft letztendlich auch alle „Völker, Stämme, Sprachen und Nationen“, wie wir im Buch der Offenbarung lesen (z.B. Offenbarung 17,15). Alle Wege Gottes dienen dazu, seine Liebe, seine Treue, seinen Segenswillen, seine Heilung und sein Heil besser zu verstehen, davon verändert zu werden und Gott dabei näher zu kommen. Das gilt für

Der geschärft Blick erhellt auch das Verständnis für unsere Berufung als Christen und als Christenheit, als diejenigen, die in Israels heilsgeschichtliche Berufung „eingepropft“ sind (Römer 11,17ff). Wir sollen ein Segen sein, um als Segnende gesegnet zu werden. Die erste Aufgabe von uns Christen ist es, Israel zu segnen und zusammen mit Israel auch Jerusalem und das jüdische Volk, auch in unserer Nachbarschaft. Über all dem mögen wir uns als Christen einen Lebensstil des Segnens aneignen! Wir leben, um zu segnen: Unsere Ehepartner, unsere Kinder, unsere Nachbarschaft, unsere Arbeitgeber und Firmen, unsere Regierung, unsere Gesellschaft und unser Land. Für die Erneuerung und Reifung der Christenheit in unseren Tagen auf die Wiederkunft Jesu hin möge deshalb dieser Satz Jesu tiefgreifend bedacht und verinnerlicht werden: „Das Heil kommt aus den Juden!“ |

Das Heil für mich

Jesus, den Juden, im Herzen

Mit seiner Aussage „Das Heil kommt aus den Juden“ legt Jesus die Wurzeln unseres Glaubens offen. In einem einzigen Satz bringt er knapp 2.000 Jahre Heilsgeschichte auf den Punkt. Doch das war kein Vortrag vor dem Hohen Rat oder dem Areopag – Jesus wollte hier keine Sätze für Theologen prägen. Er sprach, um den einfachen Menschen mit ihren Alltagsproblemen einen Weg aufzuzeigen. Einen Weg hin zu Gott, um ihm begegnen und danach zu seiner Ehre leben zu können. Leben wir als Christen bereits in der Identität, Zugehörigkeit, Bestimmung und Hoffnung, die aus seinen Worten erwachsen?

Von: **Josias Terschüren**

„Das Heil kommt aus den Juden.“ Diese Aussage Jesu gegenüber der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen hätte umfassender und pauschaler nicht sein können. Sie zeigt geradlinig den Hauptunterschied zwischen Religion und wahren Glauben auf – letzterer beruht auf Offenbarung – Gott hat sich gezeigt und vorgestellt, „wir beten an, was wir kennen!“ Religion hingegen tappt in Bezug auf das Objekt der Anbetung im Dunkeln.

Als Christen sind wir von Gott mit hineingenommen worden, in seine Offenbarungsgeschichte, die er mit

und leben schon jetzt in den Segnungen Abrahams, sind gesegnet mit allen geistlichen Segnungen in der Himmelswelt. Wir (er-)leben jetzt schon, worauf Israel noch hofft (Apg 26,6-7). Nicht aus uns, wir haben keinen Grund zum Rühmen, aber auch keinen Grund für Minderwertigkeitskomplexe. Das Heil kommt aus den Juden. Es kam zu uns und hat uns verändert und gesegnet. Seither können wir gesund im Glauben leben. Gott hat sich auch uns offenbart, uns seine Liebe erwiesen. Wir sind gewurzelt und gegründet in seiner Liebe und wissen, dass unser Erlöser lebt! „Das Heil kommt aus den Juden“ ist seither Teil unserer Identität!

(Mt 8,11)! Die alttestamentlichen Heiligen sind die große Wolke von Zeugen, die uns umgibt. (Hebräer 12,1) Das Heil, das aus den Juden kommt und das wir angenommen haben, gibt uns Zugehörigkeit!

Bestimmung

Anhand der alt- und neutestamentlichen Prophetien können wir klar erkennen, dass Gottes Plan für die Zeit in der wir leben, sowohl das jüdische Volk, als auch die Gemeinde Jesu einschließt. Beide haben klar definierte Missionen und Ziele zu erfüllen und ihren ganz eigenen Lauf zu laufen. Unser Leben findet nicht im luftleeren Raum statt. Der Autor und

in einen Part zu spielen haben, dann spricht das zu uns! (Jesaja 49,22) Gott sagt, dass die Heiligkeit seines Namens damit zusammenhängt, die Juden wieder zurück ins Heilige Land zu bringen! (Hesekiel 36,22-24) War da nicht was in dem Gebet des Herrn, dem Vater Unser, mit „geheiligt werde dein Name“? Beten wir das nicht Sonntag für Sonntag? Doch! Dann beten wir damit (auch) für die Wiederherstellung Israels und die Sammlung seines Volkes im Land! Und dann kann uns auch das Schicksal Israels nicht kalt lassen und egal sein! Wir sind heute als Christen an die Seite des jüdischen Volkes und seines Staates Israels gerufen.

fel und die Gottlosen gewähren lassen! Er wird aufstehen und handeln! Das Drehbuch ist geschrieben. In Teilen wurde es uns in den Schriften offenbart, es steht bei Gott fest – wir wissen, dass das Ende in einem dramatischen Happy End gipfeln wird. Das Heil kommt aus den Juden und es kommt zurück auf diese Erde, um alles Böse zu unterwerfen, seine Feinde zu seinem Fußschemel zu machen und zu herrschen! Psalm 96,10-13: „Der HERR regiert als König! Darum steht auch der Erdkreis fest und wankt nicht. Er wird die Völker gerecht richten. Es freue sich der Himmel, und die Erde frohlocke, es brause das Meer und was es erfüllt! Es jauchze das Feld und alles, was darauf ist! Dann sollen alle Bäume des Waldes jubeln vor dem HERRN, denn er kommt, denn er kommt, um die Erde zu richten! Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit und die Völker in seiner Treue.“

Die physische Rückkehr Jesu auf diese Erde und seine Königsherrschaft ist unsere ultimative Hoffnung. Letztlich kann nur er alles gut machen und Gottes Reich in Gerechtigkeit und Recht auf dieser Erde aufrichten. Von Jerusalem aus, wird er dann die Völker und Nationen lehren und beherrschen. Sacharja schreibt: „Alle, die übrig geblieben sind von allen Völkern, die gegen Jerusalem zogen, werden jährlich heraufkommen, um anzubeten den König, den HERRN Zebaoth, und um das Laubhüttenfest zu halten.“ Psalm 47 zeichnet dieses Bild von dieser Zeit: „Gott herrscht über die Völker; Gott sitzt auf seinem heiligen Thron. Die Edlen der Völker haben sich versammelt [und] das Volk des Gottes Abrahams; denn Gott gehören die Schilde (d.h. die Macht der Herrscher) der Erde; er ist sehr erhaben.“

Was bedeuten dir diese Identität, Zugehörigkeit, Bestimmung und Hoffnung die aus der Aussage Jesu „das Heil kommt aus den Juden“ für dein Leben erwachsen? Hast du sie dir schon zu eigen gemacht? Welche Handlungsimpulse leitest du für dich daraus ab? Ich möchte dich einladen, mit Saulus zusammen zu fragen: „Herr, was willst du, das ich tun soll?“ Apg 9,6 |



Der Anblick der uralten Olivenbäume im Jerusalemer Garten Gethsemane dient Christen zur Erinnerung daran, dass sie als Zweige in den Stamm Israels eingepropft sind.

Foto: Canva

dem jüdischen Volk durchlebt und geschrieben hat. Auch wir beten an, wen wir kennen! Ich möchte in diesem Abschnitt ein paar Gedanken dazu teilen, was diese tief theologische Aussage Jesu „das Heil kommt aus den Juden“ für jeden einzelnen Gläubigen, für dich und für mich persönlich, konkret bedeutet.

Identität

Das Heil kommt aus den Juden. Es ist fleischgeworden in Jesus von Nazareth, hat als Jude sein menschliches Leben im Heiligen Land gelebt, hat dort gedient, Kranke geheilt, Dämonen ausgetrieben, gelehrt, gelacht, geweint und das Reich Gottes aufgezeigt und dessen Wesen und Kraft demonstriert. Und dieses Heil bietet sich uns an, ist bereit zu uns zu kommen! Indem wir darauf eingehen und mit Jesus einen Juden in unser Herz aufgenommen haben, ist unser Herz den Juden gegenüber nicht mehr gleichgültig oder gar negativ eingestellt. Das Volk der Juden und ihr Schicksal sind uns Herzensanliegen geworden! Wer von neuem geboren ist, ist nicht etwa zum Juden geworden, wenn er nicht schon vorher einer war. Wir müssen nicht koscher leben, den Sabbat oder die Beschneidung halten. Das gehört nicht zu unserer Identität oder unserem Erbe, aber als Kinder Gottes sind wir Erben

Zugehörigkeit

Als Christen glauben wir an den Gott Israels. Unser guter Hirte ist auch der Hüter Israels! Er hat zwei Herden, die zusammengehören und einmal eine Herde sein werden! (Joh 10,16) Wir sind in Christus untrennbar mit dem jüdischen Volk verbunden. Wir sind in diesen edlen Ölbaum eingepropft worden. Wir leben von der Fertigkeit der Wurzel der jüdischen Väter und ihrem Glauben und diese Wurzel trägt uns! Wir sollen Vater und Mutter ehren! So lieben und ehren wir auch das jüdische Volk um der Väter willen. Aber wir sind eingepropft, das heißt wir tragen weiterhin eine andere Natur, als der Rest des Baumes. Ein eingepropfter Apfelspross wird auch auf dem andersartigen Stamm weiter Äpfel tragen. Sprich: Wir werden durch das Einpropfen nicht jüdisch, aber wir werden verbunden mit den Juden. Und wir erhalten Anteil an ihren Segnungen, die sie von Gott erhalten haben, um fruchtbar zu sein.

Das heißt, alles was wir in Christus Jesus geerbt und gewonnen haben, jeder Segen, jede Salbung und alle Verheißungen kommt von den Juden! Das Heil kommt von den Juden und wir gehören zusammen. Wir gehören zu den Vielen, die mit Abraham, Isaak und Jakob zusammen am Tisch im Reich des Herrn sitzen werden

Liedermacher Jürgen Werth schrieb: „Du bist gewollt, kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur [...] du bist ein Gedanke Gottes, ein genialer noch dazu!“ Gott hat dich eingewoben in seine alles umspannende Heilsgeschichte. Solange wir sind, haben wir zu wirken und in den für uns vorbereiteten Werken zu wandeln. Dein Leben zählt! Was du tust, zählt! „Das Heil kommt aus den Juden“ oder dem griechischen Urtext etwas näher „Das Heil ist aus den Juden oder von den Juden“ trägt Bedeutung für unser Heute! Es gibt uns Bestimmung!

Und damit ist diese Aussage Jesu für uns Handlungsimpuls. Was mit Juden heute in dieser Welt geschieht und was heute mit dem jüdischen Staat geschieht, ist uns nicht (mehr) gleichgültig! Wir verstehen, dass, wenn das Heil aus den Juden kommt, es Unheil bedeutet, wenn gegen Juden gehetzt, vorgegangen und gekämpft wird. Das hat auch Gott so gesagt: „Ich will segnen, der dich segnet und verfluchen, wer dich verflucht.“ Antisemitismus oder anders gesagt, Judenhass, ist etwas, das uns angeht! Und wenn Gott heute seine alttestamentlichen Prophetien dahingehend erfüllt, die Juden aus allen Völkern der Welt wieder zurück nach Israel zu sammeln (Alijah) und wenn er deutlich macht, dass die Völker dar-

Hoffnung

Das Heil ist aus den Juden trägt aber auch Bedeutung für unser Morgen. Es gibt uns Hoffnung inmitten von Chaos, sich überschlagenden Ereignissen der Weltpolitik und endzeitlichen Dynamiken. Wir können eine optimistische Zukunftsperspektive gewinnen, denn Gottes Geschichte mit dem jüdischen Volk und den Nationen ist noch nicht zu Ende! Er wird nicht passiv zuschauen und den Teu-



JOSIAS TERSCHÜREN
Bereichsleiter
Politik und
Gesellschaft









@jterschueren
@blickausberlin

[csi-aktuell.de/
politikund
gesellschaft](http://csi-aktuell.de/politikundgesellschaft)